

KirchenBlatt

Katholische
Kirche
Vorarlberg



GIOVANNI SEGANTINI, BÜNDNERIN AM BRUNNEN, 1887, SEGANTINI-MUSEUM, ST. MORITZ

2 Was geschieht mit meinem Geld? Möglichkeiten, Geld ethisch anzulegen.

6 Eine Brücke zur Welt. Pfarrer Edwin Matt ist neuer Direktor von Missio.

18 Was in uns steckt. Der Künstler Richard Jochum macht Verstecktes sichtbar.

20 Glanz und Elend eines Menschen. Das mondäne Leben der Schriftstellerin Irène Némirovsky - und ihr schrecklicher Tod.

Die ausgestreckte Hand!

vertrauen dem Wink, der Hand - den Moment und das Leben ergreifen!

In einer Dorfkirche kurz vor Santiago begegnete ich dem „Christus von Furelas“. Viele gingen hier achtlos vorbei, denn es waren unscheinbare Bauerndörfer, das nahe Ziel lockte. „So etwas wie unseren Christus gibt es sehr selten!“, erzählte mir die Bäuerin stolz. „Er reicht uns vom Kreuz herab die Hand“, sagte sie. „Er will uns etwas zeigen, er zieht uns zu sich hinauf, ins Göttliche!“ Und sie zeigte nun selber mit rudernden Armen nach oben. Als ich aus der Kirche wieder ans Licht trat, war Santiago nahe, aber der Himmel war eigentlich auch schon hier direkt über mir - in Furelas. KLAUS GASPERI

AUF EIN WORT

Der Herr Pilatus

Er ist ja mehr so aus Versehen hineingerutscht ins Glaubensbekenntnis, sagt man so, eben „wie der Pontius Pilatus ins Credo“. Was aber eigentlich für Bekenntnis und für den Glauben generell spricht. Denn so leicht, so ganz unschuldig kommt man da ja auch nicht hinein. Er aber wäre nur allzu gern unschuldig, der Pilatus, der hier doch eigentlich „die Fäden zieht“. Aber mit dieser Sache will er nichts zu tun haben. Vorsichtshalber wäscht er sich schon mal die Hände - aber geht das Blut denn ab von den Händen?

Ein Gerenne ist das, hin und her geht der Pilatus! Es geht ja zu wie auf der Theaterbühne da im Präfektorium, rein, raus, tritt auf, tritt ab, raus zum Volk, rein zu den Priestern, weiß der arme Mensch denn überhaupt noch, wo er hin will? Und überhaupt, was bitte schön ist denn Wahrheit - hier und jetzt?

Aber zum Schluss, da will man doch das letzte Wort haben! Und zwar unwider-ruflich. „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben!“ Das, jawohl, würde den Herren der Welt so passen, diesen Machtmenschen! Gott sei Dank, dass da einer, ein Wehr-loser, ein Duldender, hinten-herum wieder aufersteht. Und dass es dann doch Schwarz auf Weiß dasteht, trotz allem Her-umgerenne, trotz allem Verschleiern und aller Macht, am Schluss steht sie wieder da, die ganze Wahrheit im Credo: „gelitten unter Pontius Pila-tus“. Segen und Glanz, noch in allen Kartagen, wünscht



KLAUS GASPERI REBEKKA NETZER

Viel Schot-ter - aber Geld ist auch ein „Lebens-Mittel“, mit dem sich Gutes tun lässt! ANNA, PHOTOCASE.COM



Ethisch Geld anlegen - ein Beitrag für mehr Gerechtigkeit und Zukunft!

Was geschieht mit dem Geld?

Im Gefolge der Finanzkrise fragen sich immer mehr Menschen: „Was geschieht eigentlich mit meinem Geld?“ Schließ-lich bleibt der Kauf einer biologisch fair gehandelten Banane ein eher bescheidener Beitrag zur Rettung der Welt, solange die lieben Ersparnisse über Kredite oder Investments meist sehr fragwürdigen Geschäftspolitiken zugute kommen.

KLAUS GASPERI

Vor diesem Hintergrund erleben ethische Finanzprodukte deutlichen Rückenwind. Doch normale Banken wissen über diese Dinge oft nur wenig Bescheid. Oder verkaufen primär die eigenen Hausprodukte, die „ja schon auch ethisch“ sind. Der Lehrgang „Geld und Ethik“ der kath. Sozialakademie findet eher bescheidenen Anklang, da die etablierten Banken in diesem Bereich doch zögerlich sind, weiß DI Andreas Kolde von der Bank der Steyler Missionare zu berichten. Die deutsche Bank unterhält seit einigen Jahren auch eine Niederlassung bei Wien. Ihre Anlagepraxis gilt als konservativ, schließlich will man nicht spekulieren, sondern Gelder für die Missionsarbeit erwirtschaften. So blieb man auch vor den Auswirkungen der Finanzkrise praktisch verschont. Die Bank bietet sichere, moderat verzinsten Missions-Sparbücher an, viele Kunden spenden auch einen Teil ihrer Zinsen für die Missionsarbeit als Beitrag zur Gerechtigkeit.

Persönliche Werte geben den Ausschlag. „Ethisch anlegen - das ist immer eine subjektive Entscheidung“, betont Andreas Kolde von der Steyler Bank. Der eine möchte den Aufbau einer umweltgerechten Wirtschaft unterstützen und investiert in Zukunftsenergien, ein an-

derer will in arme Länder und menschen-gerechte Arbeitsverhältnisse investieren. Es gibt immer Schwerpunkte, das Optimum ist nicht unbedingt zu haben, aber es gibt ein „gut“ und „besser“ - Schritte in die richtige Richtung.

Fundierte Recherchen und Kontrollen. Zur Unterstützung der Entscheidung ist das persönliche Gespräch wichtig, das bei der Steyler Bank übers Telefon erfolgt oder bei Sprechtagen auf Besuchen in den Bundesländern (etwa einmal pro Jahr). Trotz der geografischen Entfernung, Vorarlberg sei ein guter Markt für gerechte Investments, man habe hier zahlreiche Kunden, erklärt Kolde, der früher bei der Caritas gearbeitet hat und in seinem neuen Beruf die soziale Kompetenz mit der wirtschaftlichen Ausrichtung verbinden kann.

Ethik-Check. Die Steyler-Bank bietet auch einen kostenlosen Ethik-Check an, bei dem bestehende Depots auf ihre ethische Sinnhaftigkeit geprüft werden. „Passt mein Investment denn zu meinen persönlichen Wertvorstellungen - oder unterlaufen meine Finanzprodukte meine Werte? Unterstützung bei der Analyse bieten die Recherchen des namhaften Münchener oekom-Instituts. „Entsprechend diesen Berichten informieren wir unsere Kunden und passen die Investments an“, erklärt Kolde. Angewandt werden dabei negative Ausschlusskriterien, durch die gewisse Praktiken (Atomenergie, Kinderarbeit) ausgeschlossen werden ebenso wie „Best-in-Class-Modelle“, die besonders gutes Verhalten in einer Branche unterstützen (etwa: besonders saubere Autohersteller).

► **Information:** Steyler Bank, Gabrielerstraße 171, 2340 Maria Enzersdorf, T 02236-80 31 34
► www.steyler-bank.at



**Quellen des Lebens
in den Wüsten des
Alltags - das Vertrauen
in die Gemeinschaft
stärkt das eigene
Unterwegssein.**

SUSANNE WINDER

Beheimatet im Glauben - der Freundeskreis des „Werks der Frohbotschaft“

Ein Fluss, der uns im Leben trägt!

Ganz verbunden mit Gott - und doch mitten im normalen Alltag verwurzelt, das lässt sich oft nur schwer verbinden. Die Gruppen des „Freundeskreises“ versuchen eine tragfähige, persönliche Antwort zu leben.

KLAUS GASPERI

„Wohin immer der Fluss kommt, das wird leben“, verkündet der Prophet Ezechiel (47,12). Es ist die Verheißung, dass Gottes Segen alles durchdringen wird und auch das Kranke und Abgestorbene mit neuem Leben erfüllt. Dass Gottes „Wasser“ wirklich im konkreten Leben ankommt, ist das Grundanliegen des „Werks der Frohbotschaft“. Von Anfang an gab es daher den Wunsch, auch Menschen ohne Gelübde zum Mitgehen einzuladen. 1995 wurde dann der „Freundeskreis des Werks der Frohbotschaft“ gegründet.

„Kirche leben im Mich-Zeigen“. Die Mitglieder des Freundeskreises treffen sich regelmäßig monatlich in derzeit acht Kleingruppen, tauschen ihre Lebenssituation miteinander aus, lassen sich auf biblische Impulse ein und reflektieren von daher ihr Leben. Entsprechend dem Geist des „Werks der Frohbotschaft“ geht es um eine biblisch gelebte Spiritualität, die aufmerksam ist für die Nöte der Menschen am Rand und die in konkrete, gemeinsame Schritte mündet. Oft steht am Anfang der Wunsch, einen Schritt gegen die Vereinzelung zu setzen, denn „alleine kann man als Christ nicht überleben“. Oder einfach die

Sehnsucht, das Christsein radikaler zu leben. Die Kleingruppe bietet Beheimatung, fordert aber auch heraus, sich einander zu zeigen. Der geschützte Rahmen der verbindlichen Gruppe ermöglicht intensivere Begegnungen: „Der andere kann an mir wirksam werden, indem ich mich berühren und herausfordern lasse“, sagt etwa Susanne Weißenbach aus Götzis über ihre Erfahrungen in der Gruppe.

Offen für Suchende. Im „Freundeskreis“ treffen sich Menschen, die pfarrlich sehr engagiert sind, mit solchen, die zwar auf der Suche sind, aber in der „großen“ Pfarre keine Beheimatung finden konnten. Entstanden ist so eine Gemeinschaft von Familien und Alleinstehenden, Jüngeren und Älteren, die mittlerweile 62 Menschen zwischen Bregenz und Wien dazu herausfordert, „weltoffen und weltgestaltend Christ zu sein“. Entstanden ist auch ein „Fluss, der trägt“ - denn die einzelnen Gruppen verfügen über eine große Kontinuität und man wächst im Laufe der Zeit enger zusammen. Eine längere Eingangsphase dient dem Vertrautwerden miteinander. Denn die sorgfältige Überlegung und die freie Entscheidung für die Gruppe sind wichtig, geht es doch um eine verlässliche Gemeinschaft, die einander stützt und dazu ermutigt, das Evangelium konkret zu leben.

Kontakt: Derzeit ist Dr. Susanne Winder die Leiterin des „Freundeskreises“, sie ist erreichbar unter: T 0650-36 70 101 bzw. E: winder.susanne@aon.at
Information: www.frohbotinnen.at

AUSFRAUENSICHT

erschreckend

Die Massen jubeln ihm zu. Ihre Erwartungen sind enorm: Alle Hoffnungen auf Heilung, Befreiung von Unterdrückung und Gewalt, vielleicht auch auf Rache, werden auf ihn projiziert. Und ja: er heilt, lehrt, befreit von lebensfeindlichen Kräften. Sogar über den Tod scheint er Macht zu haben. Aber er lässt sich in keinen Rahmen pressen, sich nicht für fremde Ziele „einspannen“. Und so eckt er an, provoziert, enttäuscht. Mit heilsamer Klarheit deckt er auf, was im Unreinen, im Unfrieden ist. Nicht um zu verurteilen, sondern um zu heilen. Doch der Heilungsprozess schmerzt, provoziert Abwehr.

Immer wieder erschreckt mich der abrupte Stimmungsumschwung der Vielen zwischen Palmsonntag und Karfreitag. Gerade noch jubeln sie Jesus zu, und nur kurze Zeit später wird er als Erzverbrecher hingerichtet. Die ganze Palette tödlicher Kräfte entlädt sich an ihm: Neid, Misstrauen, Angst, Lüge, zerstörerische Aggression. Ein Geschehen nur damals?

Wir alle haben diese lebensfeindlichen Energien wohl bereits am eigenen Leib erfahren - als Opfer und als Täter/innen. Im ersten Fall, wenn man plötzlich in einer Konfliktsituation am Rande steht, allein, zur personam non grata geworden, werden sie schmerzlich erlitten. Im zweiten Fall, als Täter/innen, sind sie kaum bewusst - zu stark ist dann der selbstgerechte Glaube, mit Recht zu (ver-)urteilen. Die kommenden Tage laden ein, beide Erfahrungen in das heilsam-verwandelnde Licht Gottes zu halten - damit wie damals Leben neu aufblühen kann.



PETRA STEINMAIR-PÖSEL

AUF EINEN BLICK



Menschen jeden Alters zeigten bei einer Aktion der youngCaritas.at, dass sie dem Leid in Japan nicht tatenlos zusehen. CARITAS

Mit den besten Wünschen für Japan

Reges Treiben herrscht an warmen Frühlingstagen beim Wolfurter Wochenmarkt. Zahlreiche Kinder, Jugendliche und Erwachsene beteiligten sich an einer Aktion, die von in Vorarlberg lebenden Japaner/innen, der youngCaritas sowie engagierten Frauen in Wolfurt und Gemeinderätin Yvonne Böhler organisiert wurde: Tausend Kraniche sollten gefaltet werden und damit, wie eine japanische Legende beschreibt, den leidtragenden Menschen dort einen Wunsch bei den Göttern ermöglichen. Das Echo war enorm: Kindergartenkinder und ganze Schulklassen fertigten unter fachkundiger Anleitung von japanischen Origami-Lehrer/innen ebenso zahlreiche Kraniche an wie engagierte Eltern und Erwachsene. Insgesamt wurden mit den Origami-Kursen, Kaffee- und Kuchenverkauf sowie Spenden 1.636,79 € gesammelt. ELKE KAGER/RED

Drei Ehrungen in der Pfarre Frastanz

Pfarrer Herbert Spieler und sein Team überreichten an drei verdienstvolle Menschen das Ehrenzeichen der Pfarre Frastanz. Ilse Henninger war viele Jahre der gute Geist und die Köchin im Pfarrhaus. Alma Büchel hat als Mesnerin mitgeholfen, Sakristei und Pfarrkirche eine liebevolle Atmosphäre zu geben. Ing. Richard Huber war viele Jahre Obmann des Liturgiekreises, engagiert beim „Kleiderteam Südafrika“ und seit der Gründung 1972 bis 1992 Mitglied des Pfarrgemeinderats. Im Bild vorne (von li) Ilse Henninger, Ing. Richard Huber und Alma Büchel, hinten (von li): Ing. Josef Entner, Josef Egger, Mag. Gerhard Vonach und DDr. Herbert Spieler. WOLFGANG ÖLZ



Es sind genau diese geehrten Menschen, die jahraus jahrein der Kirche ihre Talente zur Verfügung stellen und dadurch für alle Christus ein menschenfreundliches Gesicht geben. PRIVAT

Ein guter Start einer evangelisch-katholischen Veranstaltungsreihe

Welche Zukunft hat die Religion?

Zum Anlass des 150. Jahrestags der offiziellen Anerkennung der Evangelischen Kirche lud das Bildungswerk Bregenz die bekannte Theologin und Buchautorin Christine Hubka ein, den Festvortrag zum Thema „Was Menschen von Kirchen und Religionen in Zukunft erwarten“ zu halten.

Hubka schöpfte in ihren lebensbezogenen Ausführungen aus ihrem tiefen Erfahrungsschatz als Flücht-

lingsbetreuerin und Seelsorgerin. Kirchen müssten „Geleitschutz bei der Sinnsuche“ geben. Einen Auftrag sieht sie auch in der Überwindung der „Fragmentierung des Lebens.“ Am stärksten spürt sie diese in der Gefängnisseelsorge. „Kirchen brauchen Verantwortliche, die Menschen eine zweite oder gar dritte Chance geben.“ In ihrer Wiener Pfarre habe sie immer Menschen mit Handicaps bevorzugt eingestellt. Als latente Gefahr jeder Religion sieht sie den Fundamentalismus. Aus Angst vor Veränderungen und neuen Gedanken verweigern Fundamentalisten den Diskurs. Sie hält daher gerade das Protestantenpatent als „wunderbares Beispiel“ für die Überwindung des Fundamentalismus. Christine Hubka ist überzeugt davon, dass Religionen und Kirchen Zukunft haben.



Christine Hubka: „Wo diskutiert wird, verschwindet Angst.“ THÜRINGER.

HERMANN THÜRINGER

Gut besuchte Glaubenstage in Doren und Riefensberg zur Fastenzeit 2011

Wenn Glaubensfreude aufkeimt

Die Pfarren Doren und Riefensberg gehen mit gutem Beispiel voran und haben vor Ostern Glaubenstage durchgeführt. Während in Riefensberg die Veranstaltungen unter dem Motto „Nimm dir Zeit ... mit dem Blick nach vorne!“ stattfanden, wählten die Dorener das Thema „Unser Glaube – ein besonderer Schatz“ als Leitmotiv. In Riefensberg sprach Günther Sandholzer über „Die Festzeiten des Jahres im Kirchenjahr“. Bei einem Frühschoppen nach der Sonntagsmesse referierte Dr. Markus Hofer über „Jesus für Männer“. Caritasseelsorger Elmar Simma weckte „Ermutigung und Lebensfreude“ bei den Senioren. Beim gut besuchten Frauenfrühstück servierte in der Frühjahrsküche Ulrike Oberhauser Wildkräuter. Jugendseelsorger Dominik gab Zeugnis von einem total coolen und erfüllten Leben, wie das nur der Glaube ermöglicht“. In Doren



Die Haltestelle in Doren mit den beliebten Haltamol Plaketten. PRIVAT

gab es auch einen Vortrag mit Markus Hofer, eine Senioren-Messe mit Dompfarrer Rudolf Bischof, ein pädagogischer Workshop mit Gertraud Lässer, und Jugendseelsorger Dominik diskutierte mit den Jungen über das Glück. Zwar kommen die Pfarrangehörigen nicht mehr in Massen, wie man das früher bei den Volksmissionen gewohnt war, aber wenn bei ein paar Dutzend Leuten wieder Glaubensfreude aufkeimt, ist das den Einsatz wert. ALBERT EGENDER/RED



Mit viel Spaß und sichtbarem Eifer machten sich die Kinder ans Basteln.



„Hoppla, das ist ganz schön schwer!“ - Dass Wasser ein kostbares und vor allem schweres Gut ist, ließ sich beim spielerischen Wassertragen erfahren.

Die Schöpfung spielerisch erfahren!

Gleich 400 Jungscharkinder und Ministrant/innen aus vielen Pfarren Vorarlbergs feierten gemeinsam das große Spielefest unter dem Motto „der Schöpfung auf der Spur“.

PETER IONIAN (7)



Spiele, Workshops und allerlei Wissenswertes um die Themen „Schöpfung“ und „Umwelt“ standen im Mittelpunkt des Festes. „Und jetzt weiß ich sogar, wie der Bischof ausschaut!“, stellte einer der Ministranten zum Ende hin zufrieden fest.



Wasser tragen ist eine Kunst!



Am Anfang stand der Urknall!

Ein tolles Fest!

Nach dem Gottesdienst in der Pfarre Bruder Klaus führte ein langer Pilgerzug an Kindern und Jugendlichen ins BORG Schoren, wo unterhaltsame Spiele Gelegenheit dazu boten, zu erkunden, was Gott alles erschaffen hat.



Bischof Elmar Fischer zeigte sich beeindruckt von der Begeisterung und dem Engagement der Kinder.



Die musikalische „Frechdax“-Gruppe gestaltete die Messe.



Auch die Buben fanden das Spielefest „echt cool“.

Missio - Teilen mit den jungen Kirchen!

Solidarität mit den Ärmsten

Mitte der 50er-Jahre wurde Albert Holenstein zum Direktor der Päpstlichen Missionswerke ernannt. Die Weltmission wurde für ihn zu einem Herzensanliegen, für das er sich unermüdlich engagierte. Bei der Weltausstellung 1958 in Brüssel sah Pfarrer Holenstein eine schockierende Schau über Leprakranke - und war von ihrem Elend erschüttert. Daraufhin startete er erste Sammlungen, aus denen später das Aussätzigen-Hilfswerk entstand. Dieses setzt sich für die medizinische Betreuung und für die soziale Akzeptanz von Lepra- und Tuberkulosekranken ein.

Ein Brennpunkt der Arbeit von Missio ist der „Sonntag der Weltmission“ im Oktober. Diese Sammlung ist eine der größten Solidaritätsaktionen der Welt - eine Milliarde Katholiken teilen mit den ärmsten Diözesen der Welt und engagieren sich für Gerechtigkeit und Entwicklung. Die Förderung einheimischer Priester in den Ländern des Südens, Kinderpatenschaften sowie der Aufbau von Schulen, Kirchen und Gemeindezentren bilden weitere Schwerpunkte von Missio.



P. Manfred Marent - ein Vorarlberger Kapuziner auf Madagaskar

Im Dienst am Nächsten

Seit 50 Jahren ist der Schrunser P. Manfred Marent auf Madagaskar im Einsatz. Lange Aufbauarbeit und tatkräftiger Einsatz in der Seelsorge sowie in der Landwirtschaft haben sich bezahlt gemacht. Auch mehrere Schulen gehen auf die Initiative von P. Manfred zurück. Es ist sein Verdienst, dass die Menschen auf Madagaskar ihr Leben spürbar verbessern

konnten. Im letzten Sommer wurde ihm für sein großes Engagement das „Silberne Ehrenzeichen des Landes Vorarlberg“ verliehen. LH Sausgruber würdigte das hohe Engagement der Vorarlberger Missionare und betonte: „Ich weiß über Jahrzehnte hinweg kein einziges Missio-Projekt, welches fehlgeschlagen ist oder wo wir enttäuscht wurden.“

MISSIO

T

THEATER AM OSTERSONNTAG!

PEER GYNT
von Henrik Ibsen
Schauspiel mit Musik

„Ein sensationelles Bühnenbild ... und eine fantastische Regie von Alexander Kubelka“ schreibt der Standard.

Letzte Vorstellung
24. April 2011, 19.30 Uhr, Grosses Haus

Kartenreservierungen unter:
T +43(0)5574 42870 600, ticket@landestheater.org
www.landestheater.org

VORARLBERGER LANDESTHEATER

BEZAHLTE ANZEIGE

sptheater.com

Aus dem „goldenen Westen“ freiwillig nach Sibirien

15 Jahre lang lebte Sr. Paula Bickel in Sibirien an der Seite der Armen. Die „Missionarin Christi“ stammt ursprünglich aus St. Gerold und trat mit 23 Jahren in München in den Orden ein. Der Orden überlegte schon länger ein Missionsprojekt im Osten, konnte dieses aber unter dem kommunistischen Regime nicht verwirklichen. Nach der „Wende“ wurde das jedoch möglich und die Schwestern übersiedel-



Mission - das meint heute vor allem Interesse am Schicksal des anderen. MISSIO

ten nach Omsk in Sibirien, engagierten sich in der pastoralen Arbeit und starteten mehrere soziale Projekte. Viele Russen konnten es damals kaum glauben, dass da jemand freiwillig den „goldenen Westen“ verließ, um an ihrer Seite zu leben.

Nicht „jenseits“, sondern mitten in der Welt. Dass man voneinander weiß und dass Interesse am Schicksal anderer Menschen geweckt wird, sieht Sr. Paula Bickel als wichtiges Element ihrer Missionsarbeit, denn Seelsorge fängt mit dem persönlichen Kontakt von Mensch zu Mensch an. Sr. Paula engagierte sich beim Aufbau eines Caritas-Begegnungszentrums, das ohne staatliche Hilfe unter anfangs ärmsten und katastrophalen Bedingungen entstand. Denn in der Stadt Omsk, wo fast 1 Million Menschen leben, herrscht große Arbeitslosigkeit, soziale Sicherungssysteme jedoch gibt es in der Sowjetunion kaum. Für viele Obdachlose ist eine Suppe die einzige warme Mahlzeit am Tag, und das bei Temperaturen von 30 Grad unter Null.

Pfarrer Edwin Matt über seine Anliegen als neuer Direktor von Missio

Ein Bettler in den Anliegen der einen Welt

Mit April hat Pfarrer Edwin Matt die Nachfolge von Anton Bereuter als Direktor der Päpstlichen Missionswerke angetreten. Im Herbst wird er auch Pfarrer von Bregenz-Mariahilf. Einen Lebensstil des Teilens und der Verantwortung zu leben - das nennt er als zentralen Bestandteil seiner neuen Aufgabe:

KLAUS GASPERI

Ein gegenseitiges Geschehen. „Ein Leuchtglobus in die Hand jedes Kindes“ - dieses Wort von Dom Helder Camara nennt Pfarrer Edwin Matt als prägend für sein Bild von Mission. Mission heute weiß sich dem Dienst an der Menschwerdung verpflichtet, erklärt der neu ernannte Missio-Direktor. Oft habe er in seiner früheren Pfarre Andelsbuch gemerkt, dass die Missionare ein Geschenk sind und den Reichtum der Kirche ausmachen. Dabei geht es um ein gegenseitiges Geschehen: gegenseitig sind wir bedürftig - miteinander wachsen wir in dieser einen Welt, die uns Menschen anvertraut ist.

Ein Fragezeichen setzen. Es geht eben nicht nur um materielle Entwicklung, sondern um ein gegenseitiges Lernen. Mission, das heißt auch ein Fragezeichen zu setzen hinter die westlichen Werte und unseren Fortschritt, das bedeutet den menschlichen Reichtum und die sozialen Qualitäten anderer Kulturen zu ent-

decken. Freiwillige, die in Afrika oder Lateinamerika arbeiten, zeigen sich oft sehr beeindruckt und bereichert von den Erfahrungen mit den Menschen in den sogenannten Entwicklungsländern. Unser Beitrag aus den reichen Ländern ist oft ein finanzieller und humanitärer, hält Edwin Matt fest. Wir sollten aber auch den „Reichtum“ der armen Länder sehen und verstehen, dass ihre Not ungerechte Strukturen im Wirtschaftssystem aufzeigt.

Beschenkt mit reichen Eindrücken. Als Einstieg in seine neue Aufgabe ist Edwin Matt soeben von einer Reise nach Afrika zurückgekehrt, seinem ersten Besuch auf dem schwarzen Kontinent. Er zeigt sich beeindruckt vom blühenden kirchlichen Leben in Tansania, wo er die Projekte der gebürtigen Wälderin Sr. Relinde Kleber kennengelernt hat. Katechesen mit mehreren Hundert Jugendlichen sind hier

„Wenn ich könnte, gäbe ich jedem Kind eine Weltkarte Und wenn möglich, einen Leuchtglobus, in der Hoffnung, den Blick des Kindes aufs äußerste zu weiten und in ihm Interesse und Zuneigung zu wecken für alle Völker, alle Rassen, alle Sprachen, alle Religionen!“ DOM HELDER CAMARA

nichts Ungewöhnliches, die Liturgie wird als großes Fest über mehrere Stunden hinweg gefeiert und die Afrikaner engagieren sich stark im Gemeindeleben. Aus kleinen Anfängen ist so dank des Engagements der Barmherzigen Schwestern mitten im Busch ein großes Dorf mit Schulen und Krankenstation entstanden - ein Anziehungspunkt, der den Menschen eine echte Perspektive für ihre Zukunft gibt.



Gemeinsam engagiert für die eine Welt: Die Gäste aus Andelsbuch (von links: Marianne Berchtold, Jodok Mätzler und Pfarrer Edwin Matt) mit Sr. Relinde auf Besuch bei einem Projekt für Waisenkinder in Tansania.

STENOGRAMM

■ 33 Vorarlberger Missionare arbeiten derzeit in aller Welt - von Bolivien bis Zimbabwe, vom Kosovo bis zu den Philippinen. Stellvertretend seien hier zwei Namen genannt:



Sr. Relinde Kleber aus Krumbach mit Pfarrer Edwin Matt in Tansania.

Vor 30 Jahren wagte Sr. Relinde den Schritt in eine ungewisse Zukunft und machte sich daran, in Tansania eine Neugründung aufzubauen. Die gelernte Hauswirtschaftslehrerin organisierte mit viel Hausverstand und praktischem Geschick den Aufbau der Missionsstation.



Seit bald 40 Jahren ist der gebürtige Egger Padre Ricardo (Richard) Flatz in Ecuador im Einsatz. MISSIO

P. Richard Flatz arbeitet bei den Ureinwohnern von Ecuador. Täglich ist die Missionsstation Anlaufstelle für viele, die Rat und Hilfe brauchen. Die Schaffung von Arbeitsplätzen und Schulen, damit die Menschen vor Ort eine Zukunft haben, ist ihm ein wichtiges Anliegen. Denn ohne Arbeit wandern die jungen Menschen ab, Alte und Kinder bleiben im Elend zurück. Die Kirche ist hier für die Menschen nicht nur ein religiöser Raum, sondern ein Treffpunkt, ein wichtiger sozialer Ort der Identität und der Gemeinschaft. Vor bald 20 Jahren ist P. Georg Nigsch aus Schoppernau ebenfalls nach Ecuador ausgewandert und wirkt nun in der „Nachbarschaft“ von P. Flatz.

MEINE FASTENZEIT

Anregungen zum Handeln

Kennst du Menschen, die im Gefängnis sitzen?

■ Hast du allen Kontakt abgeschnitten oder hattest du den Mut, die Verbindung mit ihnen weiter zu pflegen?



Abgeschnitten von den Menschen, die einem etwas bedeuten. Das ist das **eigentliche Gefängnis**. BEGSTEIGER

■ Gibt es Gefangene, die du besuchen oder denen du schreiben könntest?

■ Betrachte die Menschen in deiner Umgebung: Sind sie alle frei? Oder sind sie Gefangene ihres Ehrgeizes, ihres Karriere-strebens, ihrer Ängste, ihrer zu großartigen Vorstellungen, die sie sich von ihrem Leben gemacht haben?

■ Du kannst ihre Fesseln nicht lösen. Aber wen könntest du besuchen oder versuchen, mit ihm in Kontakt zu treten?

ANSELM GRÜN

Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen

Ein Gefängnisseelsorger erzählte mir, wie wenig Gefangene Besuch bekommen. Viele Freunde genieren sich, den Gefangenen zu besuchen. Sie haben Angst, mit dem Gefängnis in Verbindung gebracht zu werden. Oder sie haben Angst, von ihren Nachbarn schief angesehen zu werden, wenn sie einen Gefangenen besuchen. Sie könnten ja etwas mit diesem Gefangenen und seinen krummen Sachen zu tun haben. Gefangene werden oft wie Aussätzige behandelt. Und wenn sie freikommen, dann sind sie für ihr Leben stigmatisiert.

Urteile und Vorurteile aufgeben. Das Wort Jesu, zu den Gefangenen zu gehen, fordert uns auf, unsere eigenen Urteile und Vorurteile aufzugeben. Wir haben auch für uns keine Garantie, dass wir nicht mit den Gesetzen in Konflikt geraten und in eine Situation kommen, dass wir verurteilt werden und ins Gefängnis müssen. Die Weigerung, Gefangene zu besuchen oder mit ihnen Gemeinschaft zu haben, entspringt oft der Angst vor dem Dunklen in uns selbst. Wir wollen das Dunkle in uns verdrängen. Wenn wir den Gefangenen besuchen

würden, dann würde all das Verdrängte in uns hochkommen. Wir müssten uns damit konfrontieren, dass wir selbst immer auch schuldig sind und schuldig werden können. Diese ehrliche Selbstbegegnung ist unangenehm und schmerzlich. Dem wollen wir aus dem Weg gehen. Daher schreiben wir die Gefangenen ab und projizieren auf sie all das Dunkle, das wir bei uns selbst nicht wahrhaben wollen.

Gefangen in den eigenen Gesetzen. Im Gang vor unserer Krypta haben wir fünf Bilder des Priestermalers Herbert Falken aufgehängt. Ein Freund von Herbert Falken war ins Gefängnis gekommen, weil man ihm sexuellen Missbrauch vorgeworfen hatte. Herbert Falken hat seinen Freund im Gefängnis besucht und mit ihm gesprochen. Er kam zur Überzeugung, dass sein Freund unschuldig im Gefängnis saß. Irgendjemand wollte Rache an ihm nehmen. Falken hat sich in die Situation seines gefangenen Freundes hineinversetzt. Er hat ihn nicht fallen lassen. Er hat sehr dunkle Bilder gemalt. Auf dem ersten sitzt der Richter vor dem Gefangenen und baut sich auf. Der Gefangene ist gefesselt vor ihm, hilflos, ohnmächtig, gebunden. Doch dann kommt Bewegung in die Bilder. Der Stuhl des Richters wird in die Höhe gehoben. Der Gefangene beginnt zu tanzen. Und zuletzt ist der Richter nicht mehr auf dem Richterstuhl, sondern sitzt auf dem Stuhl des Angeklagten. Der Angeklagte aber tanzt so heftig, dass der Richter sich an seinem Stuhl festhalten muss, um nicht in den Wirbel hineinzugeraten. Der Richter wird zum Gefangenen seiner eigenen Richtlinien und Gesetze.

Herbert Falken hat in diesen Bildern seine Hoffnung ausgedrückt, dass sein gefangener Freund dem Leben in sich traut und dass diese Lebensfreude stärker wird als alle

Fastenzeit mit Anselm Grün



Werke der Barmherzigkeit

Serie: Teil 6 von 7



Verurteilung von außen. Er ist zu seinem Freund ins Gefängnis gegangen und hat ihm mit seinen Bildern einen Liebesdienst erwiesen. Er hat ihm die Hoffnung vermittelt, dass er durch die Zeit der Dunkelheit und des Gebundenseins in ein neues Licht und eine neue Lebendigkeit gelangen wird. Es gibt viele Weisen, die Verbundenheit mit einem Gefangenen auszudrücken: durch Briefe, Besuche, Gespräche, Gedichte oder Bilder. Entscheidend ist, dass ich zum Gefangenen gehe, ohne ihn zu verurteilen oder zu rechtfertigen, sondern in dem Glauben, dass auch in ihm ein guter Kern liegt, an den ich glaube.

Im Kerker der Angst. Dabei muss es nicht immer ein Mann oder eine Frau sein, die im öffentlichen Gefängnis sitzen. Es gibt auch andere Weisen der Gefangenschaft. Da ist einer im Kerker seiner Angst eingeschlossen und wartet darauf, dass ihn einer besucht. Er ist gehemmt und blockiert. Er traut sich nicht mehr auf die Straße, weil er Angst hat,

es könnte ihm schwindlig werden. So igelt er sich immer mehr in das Gefängnis seiner Angst ein und meidet den Kontakt mit der Öffentlichkeit.

Gefangen in der Depression. Viele kennen heute das Gefängnis der Depression, aus dem sie nicht ausbrechen können. Sie sehnen sich nach einem, der sie in ihrem dunklen Kerkerloch besucht. Ein anderer

ist von seinen inneren Zwängen gefangen genommen und gleichsam gefesselt. Wir können die Fesseln des Zwangs kaum von ihm nehmen. Aber ihn nicht zu meiden, sondern ihn trotz seiner vielleicht auffälligen Ticks oder Zwänge anzusprechen und ihn ernst zu nehmen, ihn nicht zu beurteilen, sondern ihn in seiner Not zu verstehen, darin würde für uns das Werk der Barmherzigkeit bestehen, Gefangene zu besuchen.

Ein Gefängnis muss nicht aus Mauern bestehen. Viele sind gefangen in sich selbst.

WALDHÄUSL

GEBET

Barmherziger Gott,
Dein Sohn Jesus Christus
hat uns im Gefängnis besucht,
in das wir durch unsere Schuld
geraten sind.
Er hat uns nicht verurteilt,
sondern hat die Ketten
gesprengt,
die uns gefangen hielten,
und uns in die Freiheit geführt.
Schenke allen Gefangenen,
die sich selbst verurteilen,
den Glauben,
dass Dein Erbarmen größer ist
als ihre Schuld.
Führe sie in ihrem Gefängnis
in die innere Freiheit
des Glaubens, in die Gewissheit,
dass Deine Liebe sie umgibt
und dass sie in Deiner Gnade
einen neuen Anfang setzen
und aufrecht das Gefängnis
verlassen werden.
Befreie auch uns
von den inneren Gefängnissen,
in denen wir sitzen,
vom Gefängnis unserer Angst,
unseres Selbstmitleids,
unserer Selbstverurteilung
und unserer Zwanghaftigkeit.
Erfülle uns mit der Freiheit,
zu der uns Jesus Christus befreit
hat, damit auch wir fähig
werden, die zu befreien,
die sich gefangen fühlen.
Darum bitten wir durch Christus
unsern Herrn. Amen.

ANSELM GRÜN

► Nächste Folge:

Ich war tot, doch siehe, ich lebe.

ZUR SACHE

Die Bürger/innen sind gefragt

Anfang März hat das EU-Parlament mit großer Mehrheit (360 zu 299 Stimmen) die Kommission aufgefordert, ein Gesetz zur Einführung einer Finanztransaktionssteuer vorzulegen. Länder wie Frankreich, Deutschland und Österreich haben damit mit ihrer seit längerem vorgebrachten Forderung Auftrieb erhalten. In der EU-Kommission überwiegen dennoch die Bedenken. Man fürchtet Schaden, wenn die Steuer nur in EU-Europa und nicht in allen G-20-Ländern (USA, China, Japan, Indien u. a.) eingeführt würde. Viele Fachleute, etwa Stefan Schulmeister vom Wirtschaftsforschungsinstitut, der eine umfassende Studie über die Auswirkungen einer Tobin Tax erstellt hat, halten eine auch vorerst nur auf die EU begrenzte Einführung durchaus für möglich und sinnvoll.

Die EU-Kommission hat auf den wachsenden Druck insoweit reagiert, dass sie eine Konsultation (bis 19. April) zur Finanztransaktionssteuer eröffnet hat. Dabei werden Stellungnahmen von Interessenvertretungen, NGOs, aber auch von Bürger/innen gesammelt. In Österreich rufen Arbeiterkammer, ÖGB und Nichtregierungsorganisationen dazu auf, sich an dieser Konsultation zu beteiligen. Dazu wurde vergangene Woche eine europaweite Aktion gestartet. Mittels Online-Petition kann jede/r EU-Bürger/in für die Einführung einer Finanztransaktionssteuer votieren. Anlässlich der Abstimmung im EU-Parlament Anfang März wurden innerhalb einer Woche 541.929 Unterstützungsmails abgeschickt. Mit der Einführung einer Finanztransaktionssteuer „kann Europa eine Vorreiterrolle einnehmen – für mehr soziale Gerechtigkeit und für die Beteiligung der Verursacher der Krise an den Kosten der Bewältigung“, sagt ÖGB-Präsident Erich Folgar.

► Die Petition und Informationen: <http://financialtransactiontax.eu>

Tauziehen um Steuer auf Finanzgeschäfte und Spekulationen

Bremse für Kasinokapitalismus

Kommt sie oder kommt sie nicht – die Finanztransaktionssteuer? Bis zum 19. April können Organisationen und Bürger/innen der Europäischen Kommission mitteilen, was sie davon halten. Wir sprachen mit dem Sozialethiker Klaus Gabriel.

HANS BAUMGARTNER

Über eine Steuer auf Finanzgeschäfte (Finanztransaktionssteuer oder Tobin Tax) werde schon lange diskutiert, sagt der Sozialethiker Klaus Gabriel. „Aber es gab immer starke Positionen aus der Finanzwirtschaft, die mit ihren engen Beziehungen zur Politik dafür sorgten, dass nichts geschieht. Jetzt aber scheint ein neuer Schwung in die Debatte zu kommen“, meint Gabriel. Er nennt dafür zwei Gründe: Die Finanztransaktionssteuer könnte dazu dienen, die in vielen Mitgliedsländern der EU angespannte Budgetsituation zu entschärfen. Und es wachse die Einsicht, dass man nach der Finanzkrise nicht so weitertun könne wie vor der Krise. Es braucht eine Regulierung, die zumindest die hochspekulativen Finanzgeschäfte eindämmt.

Verursacher zahlen. Neben den Sachargumenten gebe es derzeit auch ein handfestes politisches Motiv, eine EU-weite Finanztransaktionssteuer einzuführen, betont Gabriel. „Man könnte damit der Bevölkerung signalisieren: Nicht nur ihr müsst durch zum Teil schmerzhaft Sparpakete die Kosten für die durch Finanzspekulationen ausgelöste Wirtschaftskrise zahlen, auch die Verursacher müssen einen Teil der Kosten übernehmen.“ Dass diese Position an Boden gewinnt, sehe man auch an der lebhaften Debatte darüber, wie die Einnahmen aus einer Finanztransaktionssteuer aufgeteilt werden sollen. Es gebe einen starken Trend dahin, dass die Mitglieds-

staaten davon einen erheblichen Teil für ihre eigenen Haushalte wollen. Da es nur wenige große Finanzplätze in Europa gebe, werde sogar schon über einen möglichen Aufteilungsschlüssel gesprochen. Vom Europaparlament unterstützt gebe es auch die Idee, wenigstens einen Teil dieser Einnahmen zur Finanzierung von EU-Projekten heranzuziehen. Was sich letztlich durchsetzen werde, kann man schwer sagen. Gabriel fürchtet allerdings, dass die ursprüngliche Idee, die Tobin Tax für eine entwicklungspolitische Offensive Europas einzusetzen und damit einen gewissen Ausgleich zwischen den Gewinnern und Verlierern der Globalisierung zu schaffen, ganz aus dem Auge verloren wird.



Dr. Klaus Gabriel ist gelernter Bankkaufmann und Theologe. Als Sozialethiker hat er sich intensiv mit den Finanzmärkten und „gerechten“ Geldanlagen befasst. KIZ/A

Die Ziele. Die Befürworter einer Finanztransaktionssteuer verfolgen damit zwei Ziele, erklärt Gabriel: Die Stabilisierung der Finanzmärkte und das Aufbringen zusätzlicher Geldmittel zur Finanzierung sozialer, gesellschaftlicher und ökologischer Projekte. Da das Spielcasino der Finanzspekulanten nach der Krise bereits wieder voll im Gang sei, „ist es höchste Zeit, dass hier die Politik das Gesetz des Handelns in die Hand nimmt und eine Bremse anlegt.“ Die Idee einer Tobin Tax sei zuerst im Hinblick auf Spekulationen mit Devisenkursen entwickelt worden. „Da werden täglich mehrfach Milliardenbeträge hin- und hergeschoben, um auf Kursänderungen in der dritten Kommastelle zu spekulieren. Wenn man hier jeden Kauf und jeden Verkauf mit einer Steuer von nur 0,01 Prozent belegt, würden sich diese Geschäfte nicht mehr lohnen und damit auch eine oft unheilvolle Spekulationsspirale unterbunden“, ist Gabriel überzeugt. Nach seriösen Berechnungen würde eine Tobin Tax in Europa etwa 70 bis 80 Milliarden Euro einbringen. Gabriel glaubt auch nicht, dass die Händler deshalb auf andere Finanzplätze abwandern, wie immer behauptet werde. In London werde auf englische Aktien eine Börsensteuer von 0,75 Prozent eingehoben, was längerfristig orientierte Investoren nicht abschrecke. Eine entscheidende Frage sei allerdings, ob es gelingt, den wachsenden Markt außerbörslicher Finanzgeschäfte in die Tobin Tax mit einzubeziehen, meint Gabriel.



Die Finanztransaktionssteuer soll Spekulanten bremsen. Seriöse Investoren sind davon nur marginal betroffen. KIZ/A

Nigeria: Auseinandersetzungen zwischen Muslimen und Christen fordern zahllose Opfer!

„Die Scharia muss weg!“

Kürzlich war Obiora Ike in Wien zu Gast. Der gebürtige Nigerianer hat in Innsbruck studiert, seine Priesterweihe hat er in Hohenems erhalten. Im Interview erläutert er die schwierige Situation der Christen in seiner Heimat.

JOSEF WALLNER, REDAKTION KLAUS GASPERI

Was ist der Anlass, dass in Nigeria immer wieder Muslime Christen angreifen?

Es ist vor allem das islamische Drängen nach Mission. Wer ein guter Moslem sein will, muss den Islam überall fördern. Wenn möglich wird daher die Scharia, das islamische Recht, eingeführt. In 12 der 36 Bundesstaaten von Nigeria ist sie schon Gesetzesgrundlage, andere planen das - das steht im Widerspruch zu Verfassung. Natürlich werden Jugendliche auch von Politikern aufgehetzt.

Was heißt es für Christen unter der Scharia zu leben?

Sie bekommen Probleme, Arbeit zu finden oder einen Bankkredit aufzunehmen. Sie dürfen auch keine Grundstücke für den Bau von Kirchen erwerben. Nach dem Gesetz sind Kirchen Bordellen gleichgestellt, für ihren Bau darf kein Grund zur Verfügung gestellt werden.

Wie kann es weitergehen?

Die Scharia muss weg! Seit dem Jahr 2000 sind in Nigeria 12.000 Menschen bei religiösen Auseinandersetzungen umgekommen. Das sind so viele wie in keinem anderen Staat der Erde! Und - das möchte ich betonen - ich kenne keinen einzigen Fall, wo die Christen mit dem Streit begonnen hätten.

Aber die Verfassung von Nigeria garantiert doch Religionsfreiheit ...?

Ja. Und das muss auch wieder gelten. Denn Religions- und Gewissensfreiheit sind die Grundlage für alle anderen Freiheiten und die Basis, dass Entwicklung möglich wird.

Gibt es Hoffnung, dass sich die Lage bessert?

Wir nehmen die Situation nicht einfach so hin. Wir sagen nicht „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, sondern wir bemühen uns um den Dialog. So gehen wir zum nationalen interreligiösen Dialog, den die Regierung einberuft, und wir organisieren in unseren Bundesstaaten selbst solche Kommissionen. Die Initiative geht dabei von den Christen aus.



Die Achtung der Gewissensfreiheit ist Voraussetzung für eine friedliche Entwicklung, ist der Menschenrechtler und Priester Dr. Obiora F. Ike überzeugt. JOSEF WALLNER

Was wird dort besprochen?

Wir hören zunächst einander zu. Wir bitten die Mullahs, uns zu erzählen, wie sie den Islam verstehen und umgekehrt reden wir über das Christentum. Dieses gegenseitige Kennenlernen ist ganz wichtig. Wir finanzieren auch Radioprogramme, in denen die Leute Fragen stellen können. Christen und Muslime stehen dort einander Rede und Antwort. Als Christen vertrauen wir auf den Herrn der Geschichte. Und wir tun alles, was uns möglich ist, für ein gutes Zusammenleben.

ZUR PERSON

Ein „Mond, der für alle scheint“

Dr. Obiora F. Ike wurde 1956 im Nordwesten von Nigeria geboren. Seine Familie musste jedoch vor den Repressalien der Muslime in den Süden des Landes fliehen. 1978 kam er nach Innsbruck zum Studium, 1981 empfing Ike bei uns in Hohenems durch Bischof Bruno Wechner die Priesterweihe. Er promovierte 1985 in Bonn zum Dr. theol., nach seiner Habilitation (1986) in Sozialethik, Geschichte und Afrikanistik lehrte er mehrere Jahre in Europa.

In seiner Heimat gründete er eine Reihe von Nichtregierungsorganisationen, darunter das Katholische Institut für Entwicklung, Gerechtigkeit und Frieden. 1998 wurde Ike zum Generalvikar der Diözese Enugu ernannt, wo er auch für die Caritas und für eine Bank verantwortlich ist, die Mikrokredite vergibt. Auf dem „Treffpunkt Weltkirche“ in Augsburg 2008 fordert er die in Europa lebenden Christen auf „vom Schläfe aufzustehen und dem Missionsbefehl zu folgen“. Dr. Ike spricht fließend Englisch, Französisch, Deutsch, Igbo und Hausa. Für sein Engagement für die Menschenrechte erhielt er zahlreiche Ehrungen, darunter die Auszeichnung „Mond, der für alle scheint“.



Wirkungsstätten von Pater Pio und Assisi
vom 02. - 09. Mai 2011
Geistl. Leitung: Kapl. Wilhelm Kroner

Wallfahrt Altötting-Markt am Inn-Wieskirche
vom 17. - 18. Mai 2011
Geistl. Leitung: Pfr. Georg Willam

Medjugorje
vom 16. - 22. Juni 2011
Geistl. Leitung: Kapl. Wilhelm Kroner

La-Salette
vom 13. - 16. Juli 2011
Geistl. Leitung: Pfr. Gerhard Schrafstetter

Ars - Lourdes - Marseille
vom 19. - 26. September 2011
Geistl. Leitung: Pfr. Georg Willam

Fatima - Lourdes - Montserrat
vom 07. - 19. Oktober 2011
Geistl. Leitung: Pt. Johannes Kolasa

Rom - Florenz - Assisi
vom 07. - 14. November 2011
Geistl. Leitung: Pfr. Georg Willam



ANMELDUNG UNTER: T 05518 / 2257, 6881 MELLAU info@felder-mellau.com www.felder-mellau.com

SONNTAG

Palmsonntag (Lesejahr A), 17. April 2011

Gott weckt mein Ohr

Jeden Morgen weckt Gott zärtlich das Ohr des Menschen, damit er das Wort höre. Und Gott gibt dem Menschen die Zunge eines Jüngers, einer Jüngerin, damit Müde gestärkt und Verzweifelte aufgerichtet werden. Nicht immer aber sind das Wort Gottes und seine Verkünder/innen willkommen. Wer aber auf Gott hört, kann nicht zuschanden werden.

1. Lesung

Jesaja 50, 4-7

Gott, der Herr, gab mir die Zunge eines Jüngers, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich auf ihn höre wie ein Jünger. Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet. Ich aber wehrte mich nicht und wich nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und denen, die mir den Bart ausrissen, die Wangen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel. Doch Gott, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie ein Kiesel; ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate.

2. Lesung

Philipper 2, 6-11

Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ – zur Ehre Gottes, des Vaters.

Evangelium

Matthäus 21, 1-11

Als sich Jesus mit seinen Begleitern Jerusalem näherte und nach Betfage am Ölberg kam, schickte er zwei Jünger voraus und sagte zu ihnen: Geht in das Dorf, das vor euch liegt; dort werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Fohlen bei ihr. Bindet sie los, und bringt sie zu mir! Und wenn euch jemand zur Rede stellt, dann sagt: Der Herr braucht sie, er lässt sie aber bald zurückbringen. Das ist geschehen, damit sich erfüllte, was durch den Propheten gesagt worden ist: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist friedfertig, und er reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers. Die Jünger gingen und taten, was Jesus ihnen aufgetragen hatte. Sie brachten die Eselin und das Fohlen, legten ihre Kleider auf sie, und er setzte sich darauf. Viele Menschen breiteten ihre Kleider auf der Straße aus, andere schnitten Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Leute aber, die vor ihm hergingen und die ihm folgten, riefen: Hosanna, dem Sohn Davids! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe! Als er in Jerusalem einzog, geriet die ganze Stadt in Aufregung, und man fragte sich: Wer ist das? Die Leute sagten: Das ist der Prophet Jesus von Nazareth aus Galiläa.





CROCODILE / PHOTOCASE.COM

WORT ZUM SONNTAG

Farbe bekennen

Seit meiner Kindheit ist mir der Palmsonntag als ein farbenfroher und zugleich ernster Tag im Gedächtnis. Kinder ziehen mit Palmbuschen, an denen farbige Bänder hängen, in einer Prozession in die Kirche ein. Dort bricht dann die Freude abrupt ab, wenn der Bericht vom Leiden und Sterben Jesu vorgetragen wird. Für Jesus ist jetzt die Zeit da, Farbe zu bekennen. Er will nach Jerusalem gehen und sich offen vor seinem ganzen Volk dazu bekennen, wer er ist und wozu er in die Welt gekommen ist. Er ist der von Gott Gesandte. Jesus will öffentlich in Wort und Tat Zeugnis ablegen für die Herrschaft und Herrlichkeit Gottes.

Ich finde Jesus mutig. Denn er weiß ganz genau, dass die Führenden des Gottesvolkes Israel ihm nach dem Leben trachten. Und doch zieht er in Jerusalem ein, „er reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers.“ Jesus kommt wehrlos und friedfertig. Die Wahl einer Eselin und eines jungen Fohlens lässt mich auch daran denken, dass Gott mütterliche und fürsorgliche Züge trägt und dass er Beziehung sucht – eine Beziehung, die auf Vertrauen und Hingabe in Gegenseitigkeit beruht.

Jesus ist demütig. – Demut meint Mut zum Dienen. – Und er lädt ein, vom ihm zu lernen: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig.“ Wer sich für diesen Weg entscheidet, findet inneren Frieden und die Kraft, diesen Weg trotz äußerer Widerstände und Leiden zu gehen. Farbe bekennen im Sinne Jesu meint, auch in gefährlichen Situationen immer wieder den Mut aufzubringen, zu dienen.

ZUM WEITERDENKEN

Wann ist für mich der Zeitpunkt gekommen, Farbe zu bekennen – auch auf die Gefahr hin, dass meine Entscheidung mit Leiden verbunden ist? Wer bin ich? Für wen gehe ich? Kenne ich die Erfahrung, dass ich innerlich aufgerichtet werde und mir Kraft wächst, wenn ich Farbe bekenne, wenn ich mich für den Weg der Güte und der Demut entscheide?



RUDOLF WIESMANN

verheiratet, Vater von zwei Buben.
Leiter der Fachstelle Altenseelsorge/Diözese Innsbruck, Seelsorger in einem Alten- und Pflegeheim; PGR-Obmann der Pfarre Strengen,
Den Autor erreichen Sie unter
▶ sonntag@kirchenzeitung.at

Mich ausrichten

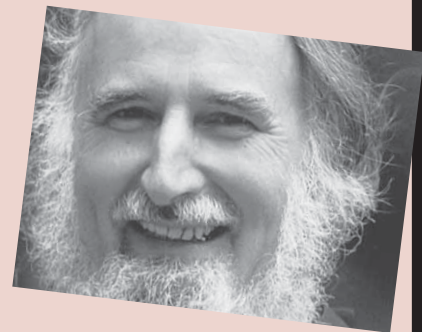
auf große Ziele
ganz und voller Vertrauen
und doch nicht zu machen
sondern alles zu empfangen
mich niederlassen
in deiner Kraft
Gesegnet deshalb mein Schwachsein
das mich zu dir treibt
Gesegnet die Stolpersteine
wo ich nicht mehr weiterweiß
Gesegnet deine Kraft

AUS: BRIGITTE ENZNER-PROBST, DAMIT DU DIR GLÜCKST. SEGEN, WÜNSCHE UND IMPULSE.

Leser werben Leser!

Neue Kolumne: Nachgedacht mit ANSELM GRÜN

Anselm Grün ist einer der meistgelesenen deutschen Autoren der Gegenwart. Seine spirituellen Bücher wurden in über dreißig Sprachen übersetzt. Ab Mai wird der Benediktinerpater monatlich zu aktuellen Anlässen exklusiv im KirchenBlatt Stellung nehmen.



Andere begeistern - Leser werben Leser

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo des KirchenBlatts und wir belohnen Sie dafür mit dem wertvollem Buch „Trau deiner Kraft“ von Anselm Grün.



Ich bin der neue Abonnent:

Name

PLZ, Ort Straße

Telefon

Email



KirchenBlatt Anselm Grün:
Trau deiner Kraft.
Mutig durch Krisen gehen.
Als Buch: 160 Seiten, gebunden

Ich wurde geworben von:

Name

PLZ, Ort Straße

Telefon

Email

Den Kupon bitte an:
KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13,
6800 Feldkirch,
oder an 05522/34856 faxen,
E: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at.
Bestellhotline: T 0800 800 280.

Das Abonnement gilt für mind. 12 Monate. Den Zahlschein erhält der neue Abonnent.



Blumen und Bananen zählen zu den „Hits“ bei fair gehandelten Produkten aus der „Dritten Welt“. FAIRTRADE AUSTRIA

Günstig einkaufen heißt fair kaufen

Wer billig einkaufe, kaufe deshalb nicht immer „günstig“ ein, meinte die bekannte Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb.

Günstig sei, was den kleinen Landwirten, der Ernährungssicherheit, dem Klima und der Umwelt förderlich sei, denn das sichere die Zukunft. Neben der Solidarität trage auch der Verzicht zur Nachhaltigkeit bei. „Wenn ich Fruchtsaft kaufe, dann ein Fairtrade-Produkt. Aber oft tut es Wasser auch“, meinte Kromp-Kolb zum Auftakt der

Wochen des „fairen Handels“ (Fairtrade), die vom 17. April bis zum 14. Mai österreichweit stattfinden.

Der faire Handel hat 2010 trotz der immer noch angespannten Wirtschaftslage ein Rekordjahr hingelegt. Der Umsatz ist in Österreich um 21 Prozent auf insgesamt 87 Millionen Euro gestiegen. Die größte Steigerung konnte bei Blumen (plus 99 Prozent) erzielt werden. Daran haben weniger die Blumenhändler als die Supermärkte Anteil. Starke

Zuwächse gab es auch bei Fruchtsäften (21%) und Kaffee (20%). Mit der Firma Pfanner hat Österreich den weltweit größten Anbieter von Fruchtsäften mit dem Fairtrade-Siegel. Der „Hit“ auf dem fairen Markt sind die Bananen. Jede fünfte verkaufte Banane wird bereits sozial und ökologisch nachhaltig erzeugt. Immer beliebter, aber noch ausbaufähig, so Fairtrade-Geschäftsführer Hartwig Kirner, seien Kakao, Schokolade und Baumwollprodukte.

Ägypten: Sorge um Religionsfreiheit

Bei seinem Besuch in Ägypten ist Außenminister Michael Spindelegger mit den Spitzen des Militärates sowie mit dem Oberhaupt der koptischen Kirche, Papst Shenuda, und dem Großscheich der Al-Azhar-Moschee, Ahmed al-Tareb, zusammengetroffen. Spindelegger sprach dabei seine Sorge aus, dass in der neuen ägyptischen Verfassung die Religionsfreiheit nicht ausreichend verankert werden könnte. Mitte März hat die Mehrheit der Bevölkerung für einen Verfassungsentwurf gestimmt, der Ägypten als muslimisch geprägtes Land definiert. Die neue Verfassung wird erst nach den Wahlen im September ausgearbeitet.

Lampedusa: Ein Meer der Verzweiflung

„Die Gewässer vor Nordafrika entwickeln sich zunehmend zu einem Meer der Verzweiflung.“ Das schrieb die Vatikanzeitung „Osservatore Romano“ nach der Flüchtlingstragödie vor Lampedusa, bei der 250 Menschen ums Leben kamen. Viele von ihnen waren christliche Gastarbeiter aus Eritrea, die aus dem umkämpften Libyen fliehen wollten, wo sie zunehmend Attacken ausgesetzt sind. Der Präsident des päpstlichen Migrationsrates, Erzbischof Antonio M. Veglio, forderte Italien auf, großzügiger Flüchtlinge aufzunehmen. Er verwies darauf, dass andere EU-Länder in den letzten Jahren deutlich mehr Asylanten aufgenommen hätten.

WELTKIRCHE

■ **Freier Sonntag.** Die evangelische Kirche in Bayern hat ihre Mitglieder dazu aufgerufen, offene Geschäfte am Sonntag zu boykottieren. Die Kirche kritisierte, dass die Kommunen immer mehr unter konstruierten Gründen die Öffnung von Geschäften am Sonntag zulassen.

■ **Austritte.** Auch in Deutschland hat sich die Missbrauchsaffäre massiv auf die Kirchenaustritte ausgewirkt. Nach bisherigen Zahlen haben die Austritte um 40 Prozent zugenommen. Sie sind um 50.000 auf über 180.000 gestiegen, besonders stark in Augsburg (Mixa).



■ **Michel Martelly** ist neuer Präsident von Haiti. 68 Prozent haben den Sänger als „Mann der Jugend und der Ausgestoßenen“ gewählt. Michael Huhn vom Hilfswerk „Adveniat“ fürchtet, dass Martelly leicht zur Marionette seiner reichen Geldgeber werden könnte. KIZ/NET

IMPULS

Wenn es abwärts geht

Viel braucht es nicht: unerwartete Krebsdiagnose, Verlust des Arbeitsplatzes, Verrat seitens eines geliebten Menschen. Der Boden unter den Füßen fängt an zu schwanken. „Gott sei Dank“, da gibt es noch Hoffnung auf Chemotherapie! Auf Sozialabsicherung und Menschen, die mir unter die Arme greifen: mich ausführen in ein Gasthaus, wo ich mit ihnen essen und reden kann. Wo die Not gewendet werden kann.

Und doch sitzt die Angst tief in den Knochen. Was, wenn die Wendung der Not nicht gelingt? Wenn alle Versuche die Not zu wenden, diese nur verschlimmern? Wir erstarren, wenn wir merken, dass es nicht aufwärts, sondern abwärts geht. Dass sich gerade in der Krankheit Menschen aus dem Staub machen. Nicht Fremde. Nein! Lebenspartner, Liebhaber, Kinder. Oft ergreifen sie die Chance, ihr eigenes Leben zu leben.

Jedem Menschen seinen eigenen Himmel und auch seinen eigenen Weg dorthin - so dröhnt es heute aus allen Werbeagenturen. Begeistert klatschen wir dazu und bereiten damit den eigenen Absturz in die Einsamkeit im Alter vor. Eine Zeit, in der die mitmenschliche Treue schon in „guten Tagen“ zum teuren Markenartikel wurde, programmiert die „schlechten Tage“ allzu oft zum Kreuzweg um. Woran mögen unsere Vorfahren gedacht haben, als sie die Weisheit vom mehrmaligen Fall Jesu unter dem Kreuz tradierten? Die Erfahrung, dass ein Fall selten allein kommt, lässt den alten Kreuzweg doch ganz modern erscheinen. Und auch ganz nahe am Lebenspuls!



JOZEF NIEWIADOMSKY

Aus der Praxis: Gerhard wirkt geknickt, als er zu mir in die Männerberatung kommt. Nicht nur äußerlich, sondern vor allem innerlich, wie sich bald im Gespräch herausstellt. Er versteht die Welt nicht mehr. Seine Welt: Frau, Kinder, Familie, Einfamilienhaus, schönes Leben auf den Lande. 25 Jahre verheiratet. Und jetzt? „Meine Frau

ist letzte Woche ausgezogen!“ Verächtlicher Nachsatz: „Sie hat eine Wohnung in der Stadt.“ (Wie kann sie eine Wohnung in der Stadt unserem Einfamilienhausidyll vorziehen?) Sie kann. Und Gerhard kann fast nicht mehr. „Sie hat mir doch versprochen, mir treu zu sein, in guten wie in schlechten Zeiten ...!“

Nett sein ist nicht genug

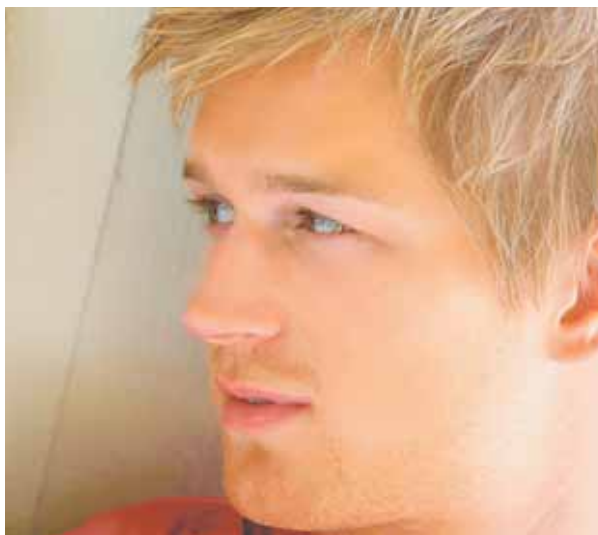
„Mann“ neu definiert

„Und was hast du ihr versprochen? Hast du sie geliebt und geachtet und geehrt?“ Beim „Ehren“ kommen Gerhard Zweifel. „Als wir meiner Mutter sagten, dass wir heiraten wollen, hat sie ein langes Gesicht gezogen und geschwiegen. Missbilligend. Meine Verlobte ist fast in den Boden versunken, so stark war die Demütigung für sie.“

ALBERT A. FELDKIRCHER

„Und ich hab nichts gemacht. Ich war einfach still. Das wirft sie mir heute noch vor: ‚Du hast mich im Stich gelassen!‘“ Es ist nicht bei diesem Einzelfall geblieben. Mehrfach musste seine Frau erleben, dass sie von seiner Familie nicht akzeptiert wurde. Und Gerhard hat sich nicht auf ihre Seite gestellt, hat ihre Ehre nicht geschützt. Diese tiefe Kränkung hat die Liebe dieses Paares mit der Zeit sterben lassen.

Neue Rolle lernen. „Ich bin immer und überall ein ‚netter Kerl‘ und das war ich auch zuhause, auch bei meiner Frau. Heute weiß ich, dass das zu wenig ist. Jetzt muss ich lernen, Ecken und Kanten zu zeigen. Das fällt mir schwer.“



Viele Männer haben Probleme mit dem neuen Rollenbild des Mannes. WALDHÄUSL

Nicht wenige Männer haben die traditionellen Rollenbilder verlassen und sich – unter mehr oder weniger Erwartungsdruck ihrer Frauen – einem partnerschaftlichen, modernen Rollenbild zugewandt. Vom dominanten Familienoberhaupt und an der Karriere orientierten Berufsmann wandelten sich viele Männer zu „netten Kerlen, die partnerschaftlich, einfühlsam, sensibel sein wollen“. Doch scheint die „Anpassung“ (noch) nicht gelungen zu sein. Zu viele Ehen scheitern an der Beziehungsgestaltung. Woran mag das liegen?

Mutter oder Partnerin. Die Mutterbindung bei Gerhard war – und ist noch – überaus stark. Der oft abwesende Vater konnte ihm nicht die für ihn so wichtige innere Energie der Abgrenzung und Positionierung geben. So hatte Gerhard nicht die Kraft, sich gegen Verhaltensweisen seiner Mutter zu stellen und damit seiner Frau den Rücken zu stärken. Dadurch hat sie mit den Jahren die Achtung vor ihm verloren. Und immer mehr auch das Gefühl der Verbundenheit, des Beheimatetseins. Das ist meiner Erfahrung nach ein entscheidender Punkt in der Beziehung: die Achtung. Wenn ein Mann vor lauter Nettsein seine männliche Kraft nicht mehr ins Spiel bringen kann, wird sie die Achtung vor ihm verlieren. Und das kann der Anfang vom Ende sein.

Selbst definieren. Gerhard hat mittlerweile schmerzlich verstehen müssen, dass „der Zug abgefahren“ ist. Jetzt beginnt für ihn die Zeit, sich selbst neu zu entdecken. „Ich will erkennen, wo meine Anteile am Scheitern unserer Ehe sind. Vielleicht bin ich dann irgendwann einmal reif für eine echte Partnerschaft.“

DER AUTOR IST LEBENS- UND SOZIALBERATER UND LEBT IN EGG.

Bei Fragen und Problemen wenden Sie sich an:
 ■ Berater/innen des Ehe- und Familienzentrums Herrngasse 4, 6800 Feldkirch
 T 0 55 22-820 72
 beratungsstellen-efz@kath-kirche-vorarlberg.at

Tanz mit dem Besen: Selbstbewusstsein und Wertschätzung für Reinigungskräfte

So schätzen sie die Arbeit der Reinigungsfachfrauen

Reinigungsfachfrauen erleben seit vielen Jahre in den Seminaren „Der Tanz mit dem Besen“, wie wichtig und wertvoll sie sind. Das KirchenBlatt sprach mit Josefine Schlechter, die diese Idee geboren hat und die aus ihrer christlich-katholischen Motivation heraus Frauen erreicht, die der Kirche nahe stehen, aber genauso solche, die mit der Kirche nichts am Hut haben.

WOLFGANG ÖLZ

An diesem schönen Frühlingstag in Arbogast findet sich ein liebevoll gedeckter langgezogener Tisch im Speisesaal der bekannten Slow-Food-Küche des Bildungshauses St. Arbogast. Obwohl die Reinigungsfachfrauen erst einen halben Tag zusammen sind, ist eine wohlthuende, lernbereite Atmosphäre spürbar. Der Charme der „Tanz mit dem Besen“-Seminare liegt auch darin, dass hier Frauen, die aus der Kirche ausgetreten sind, mit Frauen, die ehrenamtlich den Schmuck für die Kirche machen, zusammen an einem Tisch sitzen und ins Gespräch kommen.

Rosenbeete für die Kirche. Josefine Schlechter betreut den „Tanz mit dem Besen“ schon über das zehnte Mal. Es gibt Frauen, die



Josefine Schlechter ist die Erfinderin der Tanz-mit-dem-Besen-Seminare. ÖLZ

Jahr für Jahr kommen und das Seminar besuchen, aber auch Frauen, die überhaupt noch nie in ihrem Leben ein Seminar besucht haben. Hier ist es möglich, dass die Kirche in Bereiche vordringt, für die sie normalerweise blind ist. Pfarrer Rudi Siegl bezahlte Marianne

Hammerer in seiner Zeit als Pfarrer von Bregenz Mariahilf das Geld für „Tanz mit dem Besen“. Frau Hammerer streut dem „Seminar für Reinigungsfachfrauen und verwandte Berufsgruppen“ Rosen: Die Veranstaltung sei „eine sehr gute Sache“ und die Tage in Arbogast „immer wunderbar“. Sie hat für sich selbst immer viel davon profitiert. Frau Hammerer gestaltet die zwei Blumenbeete links und rechts vom Eingang der Mariahilfer-Kirche. Die Mesnerin kann immer wieder für den Blumenschmuck in der Kirche auf ihre Blumenbeete zurückgreifen.

Lob und Anerkennung. „Ohne Ehrenamt geht gar nichts“, ist Josefine Schlechter überzeugt. Sie appelliert an alle Priester, den Ehrenamtlichen „Lob und Anerkennung“ zuteil werden zu lassen. Eine sehr gute Möglichkeit diese Wertschätzung konkret werden zu lassen, ist die Finanzierung dieses Seminars für die ehrenamtlichen Reinigungsfachfrauen.



Auch der Tanz mit dem Staubsauger kann etwas Lustvolles haben. Weibliches Selbstbewußtsein hilft dabei. KUST THEO/WALDH.

AUFGETISCHT

Ostersüßspeisen

■ Osterlamm mit Schokostreusel

Zutaten: 250g Butter, 250g Zucker 4 Eidotter, 250g Mehl, 40g Schokostreusel, 1/8 l Eierlikör, 4 Eiklar, Butter und Mehl für die Form

Zubereitung:

Butter, Zucker und Dotter schaumig rühren, Schokostreusel mit Mehl vermengen und in die schaumige Masse einrühren, dann Eierlikör dazugeben. Zuletzt den Schnee unterheben. In einer be fetteten und bemehlten Osterlammform bei 160 °C ca. 1 Stunde backen. Erkalten anzu ckern.

Tipp: Mit Rosinen Nase und Augen auslegen.



■ Osterhasen, Osterlämmer und Osternester

Zutaten: 4 Eier, 250g Staubzucker, 100g Öl, 100g Wasser, 250 g Mehl, 1/2 Pkg. Backpulver, Fett und Brösel für die Form.

Zubereitung:

Eidotter mit Staubzucker schaumig rühren, nach und nach die Öl-Wasser-Mischung einmischen, das mit Backpulver vermengte Mehl einrühren. Zuletzt die 4 Eiklar zu Schnee schlagen und mit der Teigkarte unterziehen. Dieser Ölteig ist ideal zum Befüllen von Osterformen. Formen mit Fett bepinseln und mit Bröseln bestreuen, Teig nun einfüllen. Bei 160 °C ca. 1 Stunde backen. Aus der Form lösen und nach Belieben verzieren, z.B. mit einem Bändchen um den Hals.

■ Buch:

Krapfen, Kipferl, Brezen & Co. Das Traditionsgebäck der österreichischen Bäuerinnen, Löwenzahn Innsbruck, 2011, S. 200, € 17,95

► www.loewenzahn.at

Die nächsten Termine

- **2. Mai:** Konflikte als Chance nutzen.
- **3. Mai:** Mich vom Leben herausfordern lassen.
- **4. Mai:** Statt Burnout, Kraftquellen finden.
- **5. Mai:** Stärken erkennen und weiterwachsen.
- **16. Juni:** Das endliche Leben lieben.

Anmeldung

jeweils 9-17 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast. Anmelden bis 18. April. Frauenreferat der Katholischen Kirche Vorarlberg, Sekretariat Margot Metzler, 6800 Feldkirch, Bahnhofstr. 13. T 05522 3485 209
E margot.metzler@kath-kirche-vorarlberg.at

Das „Ding“ tut was mit den Menschen.

Die Präsenz eines religiösen Symbols im öffentlichen Raum unterbricht die Alltagswege der Menschen, lädt zum Nachdenken ein.

RICHARD JOCHUM, SIBHA



Was in uns steckt ...

Noch bis Ostern zeigt das Bregenzer Künstlerhaus eine Ausstellung mit Werken des 1967 in Braz geborenen Künstlers Richard Jochum: Werke, die manches auf den Kopf stellen, die Brüche, Asymmetrien, Verletzungen und Aggressionen widerspiegeln, die zeigen, was in uns steckt.

KLAUS GASPERI

Die kleine Auswahl an Video-Installationen, Fotografien und Paper-Art wirkt mitunter spröde und verstörend. Mit seiner Kunst will Richard Jochum Brücken herstellen, Verbindungen zwischen verschiedenen Disziplinen und Themen schaffen und dabei Verborgenes sichtbar machen.

Gleich am Eingang trifft der Zuschauer auf eine Video-Installation mit heftig bellenden Personen. Da werden Menschen mit ganz konkreten Gesichtern, normale Alltagsmenschen, zu keifenden, kläffenden

Hunden, wütend oder lustvoll, aggressiv bis vorwurfsvoll. Hinter der Fassade werden Verletzungen, Hilflosigkeit und Vergeblichkeit spürbar - aber auch die Kraft des Zorns steht plötzlich deutlich vor Augen. Im Obergeschoß begegnet uns die Einsamkeit des Menschen. Lethargisch und isoliert nach „Mama“ und „Papa“ rufende Menschen hinterlassen ein schales Gefühl. Eine Installation mit Tisch und überdimensional langem Besteck erinnert an eine Geschichte aus „Jungcharzeiten“: In der Hölle sitzt man an einem reich gedeckten Tisch, das Besteck aber ist ewiglang, man kann nur essen, wenn man den anderen füttert, auf diese Idee aber kommt man nicht. Das im Video quälend langsame Essen erfordert Geduld - und stellt die Frage nach Hindernissen und Krücken menschlicher Kommunikation.

Auf ein anderes Gebiet führen die Papierarbeiten im Nebenraum: Fotografien von zerknüllten, färbigen Papieren: das Werk steht in der Spannung von Schönheit und der Gebrochenheit, der Zerknittertheit. Den Künstler ärgerten die Eselsohren, bis er entdeckte: Die gehörten dazu, die waren nur durchs Abfotografieren und Ästhetisieren wegzubringen, „aufzuheben“. Unser Bild zeigt eine Installation des Künstlers an der Uni in Kairo (nicht Teil der Ausstellung). Ein religiöses Motiv, eine Art Rosenkranz oder eine muslimische Gebetschnur, wurde im säkularen Raum aufgestellt. Bereits das Gestalten und Einfärben der großen Tontöpfe mit ägyptischen Studenten wurde zum sozialen Ereignis. Und dann steht es einfach da, zieht Menschen an, lässt Raum für Leeres und Neues entstehen.

WAS BLEIBT

Richard Jochum hat zunächst Theologie und Philosophie in Innsbruck und Wien studiert, ehe er eine Ausbildung an der Universität für Angewandte Kunst in Wien absolvierte. Nach Aufenthalt in Wien und Berlin lebt er nun als Künstler in New York.

Künstlerhaus Bregenz im Palais Thurn und Taxis, die Ausstellung ist bis Ostermontag geöffnet, Di-Sa 14-18 Uhr, sonntags auch 10-12 Uhr.

► www.kuenstlerhaus-bregenz.at

Großer Andrang bei der ersten diözesanen Tagung der Pfarrkirchenräte in Bregenz

An den Windmühlen bauen

Fast 230 Pfarrkirchenräte - weit mehr als erwartet - begrüßte Finanzkammerdirektor Andreas Weber vor Kurzem im Bregenzer Marianum. Das Thema "Der Pfarrkirchenrat in Zeiten des Wandels" und die Möglichkeit zum direkten Kontakt mit der Diözesanleitung hatten offenbar überzeugt.

Das Pastoralgespräch "Die Wege der Pfarrgemeinden", mit dem die Diözese Feldkirch den gesellschaftlichen Umbrüchen begegnen will, hat nun auch die Pfarrkirchenräte erreicht: "Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Schutzmauern, die anderen bauen Windmühlen."

An diesen Windmühlen - spricht: diözesanweiten Umstrukturierungen der Pfarrlandschaft - aktiv mitzubauen, dazu lud Pastoralamtsleiter Walter Schmolly die Kirchenräte ein. Die

Windmühlen seien die einzige konstruktive Chance, dem rauen Wind des Wandels zu begegnen. In jeder Pfarre würden Pastoralteams errichtet, in die auch die Pfarrkirchenräte strukturell eingebunden sind: "Ziel ist eine stärkere Vernetzung mit der pastoralen Arbeit", so Schmolly.

Auch Pfarrkirchenräte sind Gläubige. Gleichzeitig tragen sie Sorge für stabile wirtschaftliche Verhältnisse in ihrer Pfarre. Neben inhaltlichen Botschaften - etwa zur Spiritualität des Geldes - konnten die Teilnehmer und gut zwanzig Teilnehmerinnen denn auch viele Informationen zu rechtlichen Fragen, zum erfolgreichen Start eines Bauprojektes oder zum diözesanen Entwicklungsfond, der innovative pastorale Projekte fördert, von der Tagung mit nach Hause nehmen. DIETMAR STEINMAIR

► Mehr unter www.kath-kirche-vorarlberg.at

GELD UND GLAUBE: WELCHE VERBINDUNG SEHEN SIE?



Maria Muxel
Dornbirn St. Christoph

Berufliche Fähigkeiten einbringen.

Der Grund, im Pfarrkirchenrat mitzuarbeiten, liegt in meinem Berufsleben, denn ich bin schon seit langer Zeit Bankangestellte. Ich bringe mich im Kirchenrat vor allem in finanziellen Dingen ein. Vor kurzem hatten wir zum Beispiel den Jahresabschluss zu machen. Ich bin zudem auch im Pfarrgemeinderat und in anderen Gruppen der Pfarre tätig.



Gabriele Fritsch
Übersaxen

Ohne Geld geht nichts.

Geld und Glaube gehen sehr wohl zusammen. Daher engagiere ich mich als Gläubige auch in finanziellen Fragen. Denn man kann kein Projekt anfangen und auch nichts unterstützen ohne Geld. Wenn man im Glauben lebendig sein will, dann braucht man einfach Geld, um so ein Projekt zu organisieren und durchzuführen.



Albert Rinderer
Thüringerberg

Die Pfarrgemeinde zählt.

Für mich ist wichtig, dass wir eine lebendige Pfarrgemeinde haben. Voraussetzung dafür, dass eine Pfarrgemeinde funktioniert, ist, dass es eine Basis, ein finanzielles Grundgerüst gibt. Es muss insgesamt zusammen stimmen: Für ein gutes Pfarrleben braucht es auch genug Einnahmen. Geld gehört in diesem Sinne daher einfach dazu.



Jürgen Kaufmann
Hard

Für die Gemeinschaft.

Warum ich mich im Pfarrkirchenrat engagiere? Ich sehe das ganz pragmatisch: Der stellvertretende Pfarrkirchenrats-Vorsitzende hat mich gefragt. Es ist mir natürlich wichtig, etwas für die Gemeinschaft beizutragen. Als Ergänzung zu unseren bestehenden Mitgliedern kann ich als Banker meine Kompetenzen gut einbringen.

STENOGRAMM

■ **Kindersegnung in Bregenz Herz Jesu.** 2008 im-100 Jahr-Jubiläum wurde in Herz-Jesu erstmals eine Kindersegnung angeboten. Die Segnung wurde schon damals von Müttern, Vätern und vor allem den Kin-



Pfr. Arnold Feurle segnete die Kinder und sprach ihnen das Heil zu.

dern als berührend und wohlthuend empfunden. Aus diesem Grund ist die Kindersegnung nun ein fixer Bestandteil im Jahreskalender der Bregenzer Herz-Jesu-Pfarre. Jedes Jahr kommen nun im April Kinder und deren Eltern bzw. Großeltern zur Segnung, dieses Jahr waren es ca. 50 Kinder.

■ Füranand und mitanand Treff in Bludenz eröffnet.

„Ob mit oder ohne Handicap, das ist egal – die Mischung macht´s ideal“. Ein Rap der A-Capella-Gruppe „Da2Be“ machte klar, um was es dabei geht: Menschen mit und ohne Behinderung erhalten einen Treffpunkt, um ihre freie Zeit zu gestalten. Das Programm des „Füranand-Treffs“ ist äußerst abwechslungsreich: Koch-Treffs, ein Sonntags-Brunch, Stadtbum-



„Die Mischung macht´s ideal“, sangen Rapper zur Eröffnung. CARITAS

mel mit Kaffeehausbesuchen. Entstanden ist „Füranand“ vor sechs Jahren auf Initiative engagierter Eltern in Kooperation mit der Caritas, Bereich Menschen mit Behinderung.

Vom Glanz und Elend eines Menschen

Die russisch-französische Schriftstellerin Irène Némirovsky (1903-1942) war eine Kennerin der menschlichen Seele und ihrer Abgründe. In ihrem kurzen Leben hat sie zahlreiche Bücher - Romane, Erzählungen, Biografisches - geschrieben. Obwohl sie in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts als Star der Pariser Literaturszene galt, verschwand ihr Werk aus dem öffentlichen Bewusstsein. Bis es in den letzten Jahren in einem alten Koffer wiederentdeckt wurde. Seither hat es eine große Leserschaft erobert.

VON BEATRICE EICHMANN-LEUTENEGGER



Mit ihrem Werk „Suite française“, das die Stimmung im von den Nazis besetzten Paris schildert, wurde die Autorin posthum weltberühmt.



Die Idylle trügt: Das Verhältnis der Mutter zu ihrer jungen Tochter (die Aufnahme stammt etwa aus dem Jahre 1912) blieb kühl und distanziert, erst in den Jazzkellern von Paris blühte die junge Irène auf.

„Trennt euch niemals von diesem Koffer, denn er enthält das Vermächtnis eurer Mutter!“ So ermahnte Michel Epstein am 9. Oktober 1942 seine beiden Töchter, die 13jährige Denise und die 5jährige Élisabeth, als er auf der Präfektur des burgundischen Städtchens Autun auf sein weiteres Schicksal wartete. Dieses sollte ihn wie Zehntausende andere französische Juden nach Auschwitz führen. Dort war am 19. August 1942 bereits seine Gattin, die Schriftstellerin Irène Némirovsky, an Typhus gestorben, ohne dass er davon erfahren hätte. So hoffte er noch bis zuletzt, sie würde nach Kriegsende zurückkehren.

Untergang und Neubeginn. Zumindest die beiden Mädchen entgehen der Vernichtung, indem sie zunächst in einem Kloster, dann in Höhlen versteckt werden. Erst Jahrzehnte später öffnet die ältere Tochter Denise den Koffer, vor dessen Inhalt ihr bangt, weil sie glaubt, er wecke zu viele schmerzliche Erinnerungen. Was sie vorfindet, ist ein literarischer Schatz: das umfangreiche Manuskript zur „Suite française“, dem Hauptwerk ihrer Mutter. Denise Epstein entziffert unter Mühen die kleine enge Schrift und gibt den Text zum Druck frei. 2004 erscheint er in französischer Sprache, 2005 auch in weiteren Sprachen. Danach folgen Jahr für Jahr Titel aus diesem erstaunlichen Werk, das 60 Jahre nach dem Tod seiner Urheberin eine literarische „Auferstehung“ feiert.

Die Sprache der Dinge. Der Koffer, den die beiden Töchter auf ihrer Irrfahrt nie aus den Augen lassen durften, zog jüngst die Blicke eines großen Publikums auf sich, das die Ausstellung zu Irène Némirovskys Leben und

Werk im Pariser Mémorial de la Shoah (im Winter 2010) besuchte. Er stand in einer gläsernen Vitrine, ein bescheidenes Stück aus braunem Leder. Und doch schien er beredt zu sprechen. Nicht anders die vielen Fotos aus einem bewegten Leben: die Aufnahmen der Geburtsstadt Kiew, die Erinnerungen an unbeschwerte Sommertage in Südfrankreich, die zärtlichen Bilder der jungen Mutter mit ihren Töchtern, die Reminiszenzen aus dem burgundischen Dorf, in das sich die Familie Epstein-Némirovsky vor der Judenverfolgung zurückgezogen hatte. Und darüber schwebte die helle Stimme Irène Némirovskys, gleichermaßen nachdenklich und heiter - festgehalten in der einzigen erhaltenen Rundfunkaufnahme.

Eine Kennerin der Finanzwelt. Früh flüchtete sich die Autorin, die eine einsame Kindheit im Schatten einer liebearmen, erschreckend egoistischen Mutter verbracht hatte, in die Bücherwelt und bezog aus der Lektüre der russischen und französischen Autoren Anregungen. Aber vor allem lieferte ihr eigenes Leben Stoff in Fülle: die leidvolle Beziehung zur kalten Mutter, die frühen russischen Jahre, die Flucht über Finnland und Schweden nach Frankreich, die familiäre Umwelt der Aufsteiger und Spekulanten. Kaum ein anderer Autor hat derart virtuos die Finanzwelt analysiert und deren Gier entlarvt. Diese stupende Meisterschaft verblüffte schon damals, als die blutjunge Némirovsky mit „David Golder“ 1929 ihren ersten Coup landete; sie erstaunt aber auch heute in einer Zeit der Wirtschaftskrisen. So hat sich die Renaissance von Irène Némirovskys Büchern zum richtigen Zeitpunkt eingestellt.



HINTERGRUND

Irène Némirovsky

1903 wurde sie als Tochter eines jüdischen Bankiers in Kiew geboren. Die Familie floh in den Revolutionswirren von 1917 und ließ sich in Paris nieder. Irène Némirovsky studierte Literatur an der Sorbonne und wurde als Autorin zum Star der literarischen Szene. Bei Ausbruch des 2. Weltkriegs floh sie mit ihren Töchtern, nachdem alle drei kurz zuvor die Taufe empfangen hatten, ins Burgund. Sie wurde 1942 (vermutlich auf Grund einer Denunziation) verhaftet und kam am 17. August 1942 in Auschwitz ums Leben.

Ihre Werke erscheinen in deutscher Sprache beim Knaus Verlag in München, ebenso liegt dort eine ausführliche Biografie vor. Mehrere Titel sind auch in Taschenbuchausgaben erhältlich.

Sie hatte an der Sorbonne Literatur studiert, führte ein luxuriöses Leben und heiratete den wohlhabenden Bankier Michel Epstein. Später appellierte sie an Marshall Pétain, er möge sie zu den „ehrenhaften“, nicht zu den „unerwünschten“ Ausländern zählen. Keine 40 Jahre alt, wurde sie in Auschwitz ermordet. © ARCHIVES IMEC

Das ganze menschliche Spektrum. Irène Némirovsky erweist sich sowohl als Meisterin der kleinen wie der großen Form. Schon die schmalen Bücher wie „Der Ball“, „Leidenschaft“, „Jezabel“, „Der Fall Kurilow“ oder „Herbstfliegen“ zeugen vom sprachlichen Können dieser Autorin, ihrem Sinn für atmosphärische Verdichtung, ihrem tiefen Einblick in die Irrungen und Wirungen der Seele. Und wie sehr beschwört sie immer wieder die Sehnsucht nach den einfachen Freuden des Daseins: einem gedeckten Tisch, einem Strauß Blumen und häuslicher Wärme. Durch ihre Texte aber geht die Gesellschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Aristokraten und Kleinbürger, Bauern und Damen der besseren Gesellschaft, gütige und verworfene Menschen. Doch selbst der Bösewicht erschöpft sich nicht in bodenloser Schlechtigkeit, sondern wird bei Némirovsky zu einer schillernden Figur: Immer entfaltet sich das menschliche Spektrum auf vielschichtige Weise und verkürzt sich nicht zur Eindeutigkeit.

Ein historischer Bilderbogen. Meisterhaft gelingt der Autorin diese psychologische Viel-

falt im Hauptwerk „Suite française“, ihrem Epos zur Geschichte Frankreichs im 2. Weltkrieg. In fünf Bänden hatte sie dieses historische Panorama geplant. Vollenden konnte sie nur die beiden ersten Teile, die den anfang des Krieges erfassen: beginnend mit dem panischen Exodus der Pariser vor der anrückenden deutschen Wehrmacht und endend mit dem Abzug der Soldaten, da sie für den Russlandfeldzug eingesetzt werden. Das erhaltene Fragment umfasst bereits mehr als 600 Seiten und lässt somit die ungefähre Größe des geplanten Riesenwerks erahnen. Kein anderes Werk als Tolstois „Krieg und Frieden“ hat Irène Némirovsky als Vorbild gewählt, um hier die Komposition zu studieren und das Zusammenspiel zwischen Masse und Individuum zu erforschen. Was im burgundischen Fluchtort entstand, wo die Autorin gegen die Angst ansah, sollte sich später als Höhepunkt ihres vorzeitig abgebrochenen Schaffens erweisen. In die Bewunderung für dieses Werk mischt sich heute der Respekt vor einer Frau, die ihr Schreiben trotz aller Bedrängnis beharrlich fortgesetzt hat.

Warm, dachten die Pariser. Frühlingsluft. Es war Nacht im Krieg, Alarm. Aber die Nacht vergeht, der Krieg ist weit. Alle, die nicht schliefen, die Kranken in ihrem Bett, die Mütter, deren Söhne an der Front waren, die liebenden Frauen mit ihren tränenwelken Augen, hörten den ersten Atemzug der Sirene. Noch war es erst ein tiefes Einatmen, der einer beklommenen Brust entweicht. Einige Augenblicke würden vergehen, ehe der ganze Himmel sich mit Geheul füllte. Es kam aus der Weite des Horizonts, ohne Hast, hätte man meinen können! Die Schlafenden träumten vom Meer, bis endlich der Schlaf zurückwich und der Mann, kaum die Augen öffnend, murmelte: „Alarm?“

des Medienreferats
der Österreichischen Bischofskonferenz

SONNTAG, 17. APRIL

Katholische Gottesdienste

9.30 Uhr: Übertragung aus Bochum.

Mit Pastor Dietmar Schmidt. **ZDF**

9.30 Uhr: Übertragung aus Rom. Mit Papst Benedikt XVI. **BR**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)

Geplant: Auch Spenden für Kirchen von der Steuer absetzbar?; Neues von der Gefängnis-Seelsorge; Das System Ordensspital. **ORF 2**

20.15 Uhr: Man muss mich nicht lieben (Spielfilm, F 2005)

Mit Patrick Chesnais, Anne Consigny u.a. - Regie: Stéphane Brize - In den Hauptrollen grandios besetzte, und bis in die Nebenrollen gut gespielte, preisgekrönte Tragikomödie. **arte**

MONTAG, 18. APRIL

20.15 Uhr: Auf offener Straße

(Spielfilm, F 1992)

Mit Didier Bezace, Jean Paul Comart u.a. - Regie: Bertrand Tavernier - Brillant inszenierter Film über die alltägliche Arbeit einiger Polizisten, rasant geschnitten, mit durchgängiger Spannung, die er trotz Verzicht auf genreübliche Action und Gewalt erreicht. **Kinowelt**

DIENSTAG, 19. APRIL

19.30 Uhr: Terra X - Rom: Cäsars Spiel um die Macht (Dokumentation)

Gaius Julius Cäsar hat das Schicksal der antiken Großmacht entscheidend mitbestimmt.

Er treibt sein ganz eigenes Spiel, riskant und mit höchstem Einsatz. **ZDFneo**

20.15 Uhr: Dritte Welt im Ausverkauf (Dokumentarfilm)

Der Film zeigt, dass die Zahl der Hungerkatastrophen wächst und sich die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter öffnet. **ZDF**

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)

Geplant: Die Turmeremiten / (23.05 Uhr) Augustinus - Ein Leben zwischen Lust und Liebe. **ORF 2**

MITTWOCH, 20. APRIL

19.00 Uhr: Stationen. Dokumentation - Der Jahrhundertpapst: Zur Seligsprechung von Papst Johannes Paul II. (Religion). **BR**

20.15 Uhr: Adel dich (Fernsehfilm, A/D 2011) Solide gespielte Unterhaltung um einen Mann, der meint, nach der Geburt vertauscht worden zu sein und ein falsches Leben gelebt zu haben. **ORF 2/ARD**

DONNERSTAG, 21. APRIL

20.15 Uhr: Meine Frau, die Schauspielerin (Spielfilm, F 2001)

Mit Yvan Attal, Charlotte Gainsbourg u.a. - Regie: Yvan Attal - Hervorragende Darsteller in einer vergnügnlich-romantischen Komödie. **arte**

20.15 Uhr: Die großen Rätsel der Bibel - Die verborgenen Evangelien + Sodom und Gomorra (Religion). **Phoenix**

20.15 Uhr: Die großen Rätsel der Bibel - Die verborgenen Evangelien + Sodom und Gomorra (Religion). **Phoenix**

FREITAG, 22. APRIL

10.00 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)

Aus der Kirche St. Bartholomäus in Pegnitz. **ARD**



ORF/CINEVISION

Fr., 22.4., 20.00 Uhr: FeierAbend - Der Schrei der Welt (Religion)

Ein Film anlässlich des Karfreitags mit Jean Ziegler und dem Bischof der evangelischen Kirche A.B., Michael Bünker, zur Frage nach dem Leid in der Welt. **ORF 2**

20.15 Uhr: Gottes mächtige Dienerin

Zweiteiliger Film, der, die ungewöhnliche Geschichte der Vertrauten von Papst Pius XII., Pascalina Lehnert, erzählt. **ORF 2/ARD**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Sonne, Siesta und Säcke voll Geld

„Los Monetos“ - Neues Rubbellos mit schlafendem Mexikaner

Die Krempe des Hutes tief ins Gesicht gezogen, so hält ein Mexikaner auf „Los Monetos“, dem neuen Rubbellos der Österreichischen Lotterien, zufrieden seine wohlverdiente Siesta. Seine Arme ruhen auf zwei Säcken voller Pesos; umgerechnet 25.000,- €, dem Höchstgewinn bei „Los Monetos“. Ruhe, Wärme und Gelassenheit vermittelt Los Monetos, und das wird auf dem Rubbellos durch einen in der Wüste dösenden Mexikaner dargestellt. Seine Hauptbeschäftigung sind Träumereien und Gedanken rund um seinen Gewinn. Und der ist bei Los Monetos beachtlich: Bis zu 25.000,- € sind zu gewinnen, und diesen Höchstgewinn gibt es in der aus 3 Millionen Losen bestehenden Serie dreimal. Wer unter der Rubbel-schicht dreimal den gleichen Betrag findet, hat diese Summe einmal gewonnen. Die Ausschüttungsquote beträgt 55 Prozent, die Gewinnsumme von 3,3 Millionen Euro verteilt sich auf mehr als 1,2 Millionen Gewinnlose. Los Monetos ist in allen Vertriebsstellen der Österreichischen Lotterien zum Preis von 2,- € erhältlich. ▲

radiophon



Mag. Stefan Ulz
Spiritual am
Bischöflichen
Seminar und
Gymnasium in
Graz

SONNTAGSBLATT/GERD NEUHOLD

So 6.05 Uhr, Mo-Sa 5.40 Uhr: Morgengedanken.

Vom Einzug Jesu in Jerusalem, der eine Hoffnung verheißt, die uns nichts und niemand mehr nehmen kann, bis zu frohen Botschaft der Erlösung: Christus ist wahrhaft auf-erstanden!, begleiten die Gedanken durch diese Woche. **ÖR**

Religion auf Ö 3. So zw. 6.30 und 7.00, **Ö3**

Zwischenruf ... von Pfarrer Roland Werneck (Wien). So 6.55, **Ö1**

Erfüllte Zeit. „Der Einzug in Jerusalem“ (Mt 21,1-11). So 7.05, **Ö1**

Motive. „Das eigene Herz ist zu klein für die Hoffnung“ - Fulbert Steffenskys Rede gegen die billigen Tröstungen der Religion. So 19.04, **Ö1**

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, **Ö3**

Gedanken für den Tag. „Vom Tod zum Leben“. Von: (Mo/Di) Paul Chaim Eisenberg, (Mi/Do) Kardinal Christoph Schönborn, (Fr/Sa) Michael Bünker. Mo-Sa 6.57, **Ö1**

Religion aktuell. Mo-Fr 18.55, **Ö1**

Praxis - Religion und Gesellschaft. Fr 22.15, **Ö1**

Logos - Theologie und Leben.

„... als wie ein Auferstehungstag“ - Ostern in der Literatur. Sa 19.04, **Ö1**

Radio Vatikan

Täglich. 7.30 Lateinische Messe (KW: 5885, 7250, 9645 kHz, UKW: 93,3 MHz) **16.00** Treffpunkt Weltkirche (KW: 5885, 7250, 7320/ DRM, 9645 kHz) **20.20** Abendmagazin (Wh. f. Tag 6.20/KW 4005, 5885, 7250, 9645 kHz): (So) Reden über Gott und Welt: Das Sonntagsmagazin; (Mo) Weltkirchen-Magazin; (Di) Fasten-exerzitien; (Mi) Die Woche in Rom; (Do) Einstimmung auf das Oster-Triduum; (Fr) Die Kartage; (Sa) Einstimmung in das Osterfest - **20.40** Lat. Rosenkranz (KW: Siehe: Lateinischer Messe)

Liturgie in der Karwoche:

So 10.00 Uhr / Do + Fr 19.00 Uhr / Sa 22.05 Uhr

Alle aus der Pfarre Herz-Jesu in Gmünd-Neustadt/NÖ. - Steine auf Jesu und unserem Weg: Steine liegen oft auf unserem Lebensweg, sie behindern uns. Auch dem Herrn Jesus Christus wurden Steine in den Weg gelegt, sein Kreuzweg ist ein steiniger Weg. Mit dem Symbol „Stein“ verbindet die Herz-Jesu Pfarre in Gmünd in diesem Jahr die Liturgie der Karwoche. **ÖR**



PFARRE

TERMINE

► **Chrisammesse mit Bischof Dr. Elmar Fischer.** Während dieser Eucharistiefeier im Dom werden die bei den Sakramenten Taufe, Firmung, Krankensalbung und Weihen benötigten Öle geweiht. Alle Priester und Gläubigen sind herzlich eingeladen. An der Orgel ist Domorganist Johannes Hämmerle, Chor und Blechbläserensemble spielen unter der Leitung von Domkapellmeister Benjamin Lack. **Mo 18. April, 19.30 bis 20.30**, Dom St. Nikolaus, Feldkirch.

► **Beichte und Gesprächsmöglichkeit bei Bischof Dr. Elmar Fischer, Sa 23. April, 17 – 18 Uhr**, Kapuzinerkirche Feldkirch.

► **KIM-Besinnungstag** mit Pfr. August Bechter, Infos: Bruder Fidelis Ellensohn OSB, T 0664 8900644 **So 17. April, 9-17.15 Uhr**, Jugendraum Pfarrhaus Bludesch.

► **Familiennachmittag der Legion Mariens.** Mit P. Anton Lässer CP. Anmeldung: Germana Rinderer, T 0664 4838962 E germana.rinderer@gmx.at **So 17. April, 14 Uhr**, Haselstauden.

► **upDATE mit Gott.** Lobpreis. **So 17. April, 19.30 Uhr** Hatlerdorf.

► **„Die sieben letzten Worte Jesu“** mit dem Rosamunde-Quartett **So 17. April, 17 Uhr**, Kirche St. Gerold.

► **Festgottesdienst.** Orgel: Irmgard Kieber, Gesang: Rudolf Gabriel, **So 17. April, 10.30 Uhr**, Pfarrkirche Brand.

► **Schnitztag in Lustenau-Hasenfeld.** Missionskreises und Firmlinge. **So 17. April, 9.30 Uhr**, Palmweihe am Kirchplatz, anschl. Familiengottesdienst, **bis 14 Uhr** im Pfarrsaal.

HALT AMOL

► **Halt-Amol Konzertreihe 1: Bach's Johannes-Passion.** Zum zehnjährigen Jubiläum singt der Kammerchor unter der Leitung von Domkapellmeister Benjamin Lack mit dem Ensemble „Concerto Stella Matutina“. Karten: M 0664/4525413 **Sa 16. April, 20.15 Uhr**, Dom Feldkirch **So 17. April, 17 Uhr**, evangelischen Kirche in Altstätten.

► **Halt-Amol Konzertreihe 2** Karfreitagliturgie, mit dem Domchor. **22. April, 20 Uhr**, Dom

► **Fastenpredigt mit Walter H. Juen – Erfahrung des Teilens.** **17. April, 18 Uhr**, Basilika Rankweil

► **Stille und Entspannung.** Mit P. Peter Lenherr und Roswitha Vierhauser. T 05523 62501-28 **Mo 18. April, 9.15 Uhr - Mi 20. April, 17 Uhr**, St. Arbogast

Ostern in der Stille einer monastischen Gemeinschaft erleben:

Die Tage des Bräutigams

Die Schwestern der Eremiten-Gemeinschaft des Hl. Chariton in Buchboden im Großen Walsertal laden die Gläubigen zur Mitfeier der Geheimnisse der Karwoche ein.

Besonders am Herzen liegt den Schwestern die Feier der „Tage des Bräutigams“. Die frühe Kirche feierte von Montag bis Mittwoch der Karwoche die mystische Vermählung Christi mit seiner Kirche und mit jedem einzelnen. An diesen Tagen wartete die frühe Kirche auf das Kommen ihres Bräutigams. Schon der Montag steht unter dem Geschehen der Maria, die in der verschwenderischen Liebesgeste das Alabastergefäß zerbrach und Jesus salbte.



Die drei Tage vor Gründonnerstag.

► **Mo 18., Di 19., Mi 20. April, jeweils 18.30 Uhr:** Vigil des Bräutigams. **21. April, 16 Uhr** Gründonnerstag. Abendmahlfeier, Anbetung bis Mitternacht. ► **Anreise:** Über St. Gerold nach Buchboden, im alten Pfarrhaus, gegenüber der Kirche. ► **Kontakt:** A-6731 Sonntag-Buchboden 2, T 0664/ 919 88 73 E rebekka.christgarten@gmail.com

TIPPS DER REDAKTION



► **Musik in der Pforte: Sonate im Hochbarock.** Besetzung: Thomas Engel an der Blockflöte, Isabel Schau an der Barockvioline, Kaspar Singe am Barockcello, Josias Rodriguez Gándara Laute & Barockgitarre, Magdalena Malec Cembalo & Orgel. Karten: T 05522 73467, **Do, 14. April, 19 Uhr, Fr 15. April, 20 Uhr**, Pförtnerhaus Feldkirch



► **Ein Blumengruß der Hospizbewegung.** Auch heuer unterstützen zahlreiche Ehrenamtliche und Prominente die Hospizbewegung, indem sie Passanten in den Ortszentren einen Blumengruß überreichen. Damit möchte die Caritas auf die Bedeutung der kostenlosen Begleitung trauernder oder kranker Menschen hinweisen. ► **Sa 16. April**, in den Ortszentren



Shakespeares sämtliche Werke, leicht gekürzt

Tiefgang mit Humor - Unterhaltendes mit Sinn Shakespeare, das Theater

► 15. und 16. April, 20h, Bregenz Prodebühne

► 30. April, 20 h, Nüziders, Gemeindesaal,

► 20. und 21. Mai, 20 h, Dornbirn Kulturhaus, kleiner Saal

BEZAHLTE ANZEIGE

Der Würde verpflichtet.

Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems



Informieren Sie sich persönlich über den Ablauf einer Feuerbestattung. Termin auf Anfrage:

Tel. 05576/43111-0

www.krematorium.at

BEZAHLTE ANZEIGE

SUPPENTAGE

► **Familienfasttag mit der Katholischen Frauenbewegung in Hittisau.** Weltweit gibt es 759 Millionen Analphabet/innen, über zwei Drittel davon sind weiblich. **So 17. April, nach Gottesdienst um 8.45 Uhr**, Ritter von Bergmann-Saal.

► **Suppenonntag in Schoppernau, 17. April, ab 10 Uhr**, Franz Michael Felder-Saal.

► **Tostner Suppentag** für Madagaskar und Tansania. **So 17. April, 10.45 - 14 Uhr**, Pfarrsaal Tosters.

► **Meininger Suppenonntag** für Bildung in Madagaskar. **So 17. April, 11-14 Uhr**, Schulsaal.

► **Frastanzer Suppentag.** Gleichzeitig: Osterbasar der Frauenrunde. **So 17. April, 10.30- 14 Uhr**, Pfarre Frastanz, Haus der Begegnung.

GEWINNSPIEL

► **5 x 2 Karten für die „Peer Gynt“-Aufführung** im Landestheater am Ostersonntag haben gewonnen: Reinhold Marte, Petra Raid, Cornelius Wohlgenannt, Hildegard Pröm und Edeltraud Matt.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch. **Herausgeber:** Generalvikar Dr. Benno Elbs. Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informationsorgan der Diözese Feldkirch.

Redaktion: Mag. Klaus Gasperi (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz (Chef vom Dienst), Mag. Susanne Emerich (freie Mitarbeiterin).

Verlagsleitung und Marketing: Petra Baur.

Abo-Verwaltung: Isabell Burtcherer DW 125

Jahresabo: € 36,- / Einzelverkauf: € 1,-

Art Copyright VBK Wien

Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon (05522) 34 85-0, Fax (05522) 3485 6.

E-mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at Internet: <http://www.kirchenblatt.at>

Druck: Vorarlberger Medienhaus, Schwarzach.

NAMENSTAG GESCHICHTEN



Ing. Kurt Kranzl (Hohenems)
Leiter der Informatikabteilung im
Diözesanhaus.

Hoffnung gibt mir...
dass sich wieder mehr Menschen
gegen Atomkraft engagieren...

Ich frage mich manchmal ...
wie unsere Kinder mit dieser Welt
weitermachen werden...

Besonders liegt mir am Herzen
dass wir Menschen achtsam mit-
einander umgehen...

**Diesem Mann aus der Bibel fühle
ich mich verbunden...**
David, der gegen Goliath bestand...

Diese Person inspiriert mich
Mutter Teresa, die bei „viel“ Ar-
beit auch noch eine „zusätzli-
che“ Gebetszeit empfiehlt...

**Ich fühle mich Gott am
nächsten, wenn...**
ich bete.....

Zuletzt gelacht habe ich....
wie ich mit meinem Sohn Haus-
aufgaben gemacht habe....

Der hl. Konrad war einundvier-
zig Jahre lang Pförtner im Kapu-
ziner-Kloster von Altötting. In
Liebe und Hilfsbereitschaft hat
er sich um Arme und Wallfahrer
bemüht.
ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

- ▶ 17.4. Dr. Max Joseph Metzger
- ▶ 18.4. Aya ▶ 20.4. Hildegund
- ▶ 21.4. Konrad v. Parzham, Lex
12, 1-8. 11-14 E Joh 13, 1-15
- ▶ 22.4. Wolfhelm ▶ 23.4. Georg

HUMOR

Zwei Kühe unterhalten sich:
„Weißt Du eigentlich, dass der Lö-
we der König der Tiere ist?“ „Nein.
Und wie viel Milch gibt der?“

KOPF DER WOCHE: PROF. INGEBORG SCHÖDL

Eine spannende Chronistin

**Österreichs Kirche seit 1945: eine Geschichte
des Aufbruchs und der Krise. Zeitzeugin
Ingeborg Schödl hat sie nachgezeichnet.**

HANS BAUMGARTNER

„Wäre die Kirche nur Menschenwerk, sie wä-
re längst schon untergegangen.“ Mit diesem
Zitat von Kardinal König schließt Ingeborg
Schödl ihren Gang durch die Geschichte der

Kirche Österreichs seit 1945. „Eigentlich“, so
sagt sie, „wollte ich ursprünglich mein Buch
„Gottes starke Töchter“ um weitere Porträts
von Frauen und Männern der Kirche Öster-
reichs erweitern. Und dazu sollten ergänzen-
de Texte über die jeweilige kirchliche Situa-
tion, in der sie gewirkt haben, kommen. Beim
Recherchieren aber habe ich gemerkt, wie
spannend die Entwicklung der Kirche ist, so-
dass ich das Ganze umgedreht habe.“ Außer-
dem habe sie festgestellt, dass es bisher kein
Überblickswerk über die Zeit nach 1945 gibt.
„Ein Glück war, dass ich noch mit Leuten re-
den konnte, die diese Zeit aktiv erlebt haben.“



**„Ich bedauere sehr,
dass sich die Seligspre-
chung von Hildegard
Burjan (1883–1933)
so hinzieht. Aber
offenbar passt die
Ehefrau, Mutter, Poli-
tikerin, Ordensgründe-
rin und Jüdin nicht ins
,römische Bild‘ einer
Seligen.“**

**PROF. INGEBORG
SCHÖDL**

Leidenschaft. Ihr erstes Buch hat Schödl als
„Spätberufene“ mit 57 Jahren verfasst – über
Hildegard Burjan. Sie hofft, dass sie deren
Seligsprechung noch erleben kann. Seit 1991
hat Schödl 13 Bücher verfasst, zehn davon
in ihrer „Pension“. „Ich bin eine leidenschaft-
liche Entdeckerin und Recherchiererin und
Schreiben ist für mich eine Art Lebenselixier.“
Nach ihrer Kinderpause hat Schödl u. a. als
Generalsekretärin des Katholischen Familien-
verbandes und als Redakteurin bei „Ehe und
Familie“ und bei der Wiener Kirchenzeitung
gearbeitet. 22 Jahre war sie für die Familien in
in der ORF-Seher- und Hörervertretung tätig.

▶ **Buchtip:** Vom Aufbruch in die Krise. Die
Kirche in Österreich ab 1945. Tyrolia, 24,95 Euro.

ZU GUTER LETZT

Die Rückkehr der Väter

Die Väter haben das Feld den
Müttern überlassen, und das seit
Generationen. Gemeint ist
dabei nicht nur der berühmte
Platz am Herd, sondern vor
allem die zentrale Rolle in der
Erziehung der Kinder. Die Väter
sind abwesend, sie fehlen in den
Familien genauso wie an
zentralen gesellschaftlichen
Stellen als mannbare Institu-
tionen, die Söhnen und Töch-
tern den Weg weisen könnten.
Dem entspricht die Infantili-
sierung des Nachwuchses, und
die kritiklose Unterordnung

unter mehr als fragwürdige
Autoritäten. In dieses vaterlose
Klima kommt der neue Arno
Geiger genau richtig. Hier
macht sich ein junger Schrift-
steller mit viel Zukunftspo-
tential auf die Suche nach sei-
nem Vater, und das auf gewohnt
hohem Niveau. Alzheimer-
Fachleute geben an, dass der
Autor, intuitiv begabt, nicht nur
die Krankheitssymptome mit
medizinischer Präzision erfasst,
sondern auch dem Vater gegen-
über Validation, Wertschätzung,
im besten Sinne des Wortes
betreibt, ohne diese Methode je
studiert zu haben. Arno Geiger
kann mit seinem Vater Frieden

schließen. Ein kleines Wunder
wird hier möglich: der Vater
findet in das Herz seines Soh-
nes, und der Sohn findet in das
Herz seines Vaters. WOLFGANG ÖLZ

▶ **Fr 15. April, 20 Uhr,** Rankweil
Vinomnasaal, Lesung. |



Arno Geiger: Der alte König in sei-
nem Exil. München, Hanser 2011,
S. 189, € 17,90.-